

Samstag, 11. September 2010
Europäischer Tag des Denkmals



Altstadt Winterthur Von Fresken, Kachelöfen und Stuckdecken



Nach 1945 zur Hälfte neu gebaut
Die Altstadt erhält sich nicht von selbst

Von Webkellern, Steinhäusern und Stadtbränden
Neuste archäologische Entdeckungen in der Altstadt

Das Haus «Zum Grünen Berg»
Ein Engel für das Wohnzimmer



Inhalt

Herzlich willkommen zum Tag des Denkmals Stadträtin Pearl Pedernana	3
Programmübersicht	4
Aktuelles aus der Denkmalpflege	6
Projektbegleitungen 2009/2010 Daniel Schneller	6
Abschied von Winterthur	7
Die Winterthurer Altstadt ist energieeffizient Trix Angst	8
Die Altstadt erhält sich nicht von selbst Daniel Schneller	10
Die Altstadt im Bild Daniel Schneller	12
Kacheln und Knochen erzählen Geschichten Werner Wild	14
Ein Engel für das Wohnzimmer Caspar Schärer	16
Der Club zur Geduld: Mit Tradition in die Zukunft Martin Gmür, Barbara Bühler	18
Bauen ist eine Entdeckungsreise Caspar Schärer, Roman Szostek und Beat Zollinger	20
Mit Altstadt-Charme und Sternenhimmel Thomas Mäder	22
Das Haus «Zum Baumwollbaum» Raya Hauri	24
Das Haus «Zum Baumgarten» Daniel Schneller	25
«Auch die Heiligen Fallen» – Ein frühbarocker David-Zyklus Cristina Mecchi	26
Das Haus «Zum Tiger» Raya Hauri	27
Stadtkirche St. Laurentius	28
Mittagskonzert in der Stadtkirche	29
Der Altstadttring – Gratwanderung zwischen Verkehr und Repräsentation Michael Hauser	30
Stadtgarten: Vergangenheit und Zukunft Martin Gmür	32
Schlusskonzert Barockhäuschen	33
Das Stadttheater – ein «augenfälliges Wahrzeichen» Thomas Mäder	34
Wo ist was? Die Veranstaltungsorte auf einen Blick	36

Titelbild

Die rechte Häuserzeile der Steinberggasse gehört zu den am besten erhaltenen in der Winterthurer Altstadt. Das Spezielle an der Steinberggasse ist, dass sie sich von der Obergasse Richtung Metzggasse öffnet und zu einem platzartigen Raum weitet. Vielleicht fanden auf diesem Platz bereits im Mittelalter Märkte statt. Früher wohnten hier vor allem Handwerker. | Foto: Christian Beutler, 2009

Impressum

Herausgeberin: Stadt Winterthur, Departement Bau, Denkmalpflege
 Redaktion: Michael Ammann, Kommunikationsberatung, Winterthur, und Daniel Schneller, Denkmalpfleger
 Druck: Ziegler Druck- und Verlags AG, Winterthur
Bezugsquelle
 Stadt Winterthur, Denkmalpflege
 Technikumstrasse 81, Postfach, 8402 Winterthur
 Telefon 052 267 54 62, staedtebau@win.ch

Herzlich willkommen zum Europäischen Tag des Denkmals

Die Stadt Winterthur widmet dieses Jahr den Europäischen Tag des Denkmals der Winterthurer Altstadt, dem eigentlichen Herzen unserer Stadt. Die archäologische Forschung konnte hier Siedlungsspuren nachweisen, die bis ins 7. Jahrhundert zurückreichen. Über viele Jahrhunderte dehnte sich die Stadt Winterthur kaum über ihre mittelalterlichen Stadtmauern hinaus. Innerhalb dieser ehemaligen Grenze ist vieles der Geschichte unserer Stadt in historischen Bauten «gespeichert» und noch heute erlebbar.

Ein grosser Teil der Bewohnerinnen und Bewohner unserer Stadt ist sich dessen bewusst und schätzt die Altstadt deshalb ganz besonders. Viele nehmen an, dass die Altstadt unveränderbar und umfassend geschützt ist. Wie der städtische Denkmalpfleger Daniel Schneller in seinem Artikel «Die Altstadt erhält sich nicht von selbst» (S. 10) aufzeigt, ist dies nicht der Fall: Etwa die Hälfte der Häuser im historischen Zentrum wurden im 20. Jahrhundert neu gebaut. Nur ein Drittel stammt aus der Zeit vor 1810. Diese Tatsache zeigt, dass es nach wie vor ein grosses Engagement der Eigentümerinnen und Eigentümer und der Denkmalpflege braucht, um die bedeutenden Zeitzeugen unserer Altstadt zu bewahren.

Genau dafür hat sich Daniel Schneller während der vergangenen zehn Jahre mit unermüdlichem Einsatz, profundem Fachwissen und viel Fingerspitzengefühl eingesetzt. Jetzt verlässt er Winterthur, um im Kanton Basel-Stadt die Leitung der Denkmalpflege zu übernehmen. Für sein nachhaltiges und wertvolles Wirken in Winterthur danke ich ihm im Namen des Stadtrates ganz herzlich.

Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur begleitet in den letzten Jahren verschiedene Umbauten und Renovationen von historisch bedeutenden Altstadthäusern. Am diesjährigen Tag des Denkmals können diese besichtigt werden. Neu entdeckte Wandmalereien, alte Täferverkleidungen, Parkettböden und Kachelöfen laden zum Staunen ein und zeigen beispielhaft auf, wie die bis zu 500 Jahre alten geschichtsträchtigen Häuser der Altstadt zeitgemäss bewohnt werden können.

Für die Identifikation der Bevölkerung mit unserer Stadt ist es mir wichtig, dass wir die bedeutenden Kulturgüter und Zeitzeugen unserer Altstadt erhalten



| Foto: Foto-Studio Burkard

und wertschätzen. Der Europäische Tag des Denkmals bietet am 11. September die einmalige Gelegenheit zum Entdecken und Kennenlernen dieser vorwiegend privaten Kulturdenkmäler. Auf den folgenden Seiten können Sie sich über das attraktive, vielfältige und spannende Programm informieren. Über Ihren Besuch freue ich mich zusammen mit meinen Mitarbeitenden der Denkmalpflege und der Stadtgestaltung.

Stadträtin Pearl Pedernana,
Vorsteherin Departement Bau

Programmübersicht Samstag, 11. September 2010

Begrüssung

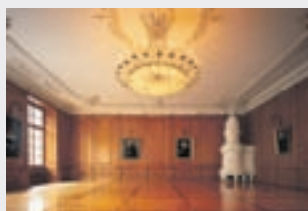
9.30-10.15 Uhr

Eröffnung mit anschliessendem Apéro im Festsaal des Rathauses, Marktgasse 20

Begrüssung:

Pearl Pedernana, Stadträtin
Vorsteherin Departement Bau

Einführung Denkmalpflege und Archäologie in der Winterthurer Altstadt:
Stefan Gasser, Denkmalpfleger Stadt Winterthur, und Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie



Informationsstand

9-16 Uhr

Informationsstand Denkmalpflege Winterthur und Kantonsarchäologie

Am Informationsstand der Denkmalpflege der Stadt Winterthur und der Kantonsarchäologie können Sie sich über die einzelnen Veranstaltungen orientieren lassen und für die Führungen anmelden, bei denen dies erforderlich ist. Ausserdem liegen Bücher und Broschüren auf, die Hintergrundinformationen bieten.

●: Neumarkt/Marktgasse

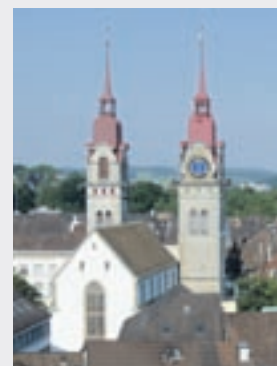
Stadtkirche

11-12 Uhr, 14-15 Uhr, 15.30-16.30 Uhr

**Stadtkirche:
Archäologie und Geschichte**

†: Renata Windler und Christoph Renold, Kantonsarchäologie

●: Kirchplatz, Westportal



Führungen

	Die Altstadt erhält sich nicht von selbst	Durch die Hinterhöfe der Altstadt	Rundgang Neues zur Archäologie	Haus «Zum Grünen Berg»	Clubhaus «Zur Geduld»	Haus «Zum Bauhof»	Haus «Zur Tanne»
11.00	11-12 Uhr	11-12 Uhr	11-12 Uhr	11-12 Uhr	11-12 Uhr	11-12 Uhr	11-12 Uhr
12.00							
13.00							
14.00	14-15 Uhr		14-15 Uhr	14-15 Uhr	14-15 Uhr	14-15 Uhr	14-15 Uhr
15.00	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr	15.30-16.30 Uhr
16.00	†: Heinz Pantli	†: Urs Widmer	†: Werner Wild	†: Brunner und Larocca	†: Barbara Bühler und Anita Wanner	†: Roman Szostek und Beat Zollinger	†: Ruedi Zehnder
	●: Beim Informationsstand Markt-gasse/Neumarkt	●: Beim Informationsstand Markt-gasse/Neumarkt	●: Beim Informationsstand Markt-gasse/Neumarkt	ⓘ: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	ⓘ: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	ⓘ: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	ⓘ: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

Turmbesteigung

Konzerte

14–16 Uhr

**Blick über die Dächer der Altstadt
Besteigung des Nordturms der Stadtkirche**

Vom Nordturm der Stadtkirche bietet sich ein prächtiger Überblick über die Altstadt von Winterthur und die bewaldeten Hügel in ihrer direkten Umgebung. Interessant ist aber auch der Nordturm selbst mit seinem nach dem Brand von 1361 gezimmerten Innengerüst.

- : Kirchplatz
Individuelle Besichtigung

12.30–13.30 Uhr

Mittagskonzert

Musik der 1920er-Jahre aus der Schweiz, Deutschland und Frankreich

Werke von Max Reger, Marcel Dupré, Louis Vierne, Othmar Schoeck, Paul Müller-Zürich und Heinrich Sutermeister. Stimmungsmässig schafft die Musik eine Verbindung zur Ausstattung der 1920er-Jahre in der Stadtkirche mit Fresken von Paul Zehnder und Glasgemälden von Augusto Giacometti.

f: Beatrice Irena Hartl, Sopran
Emanuel Helg, Orgel

- : Stadtkirche St. Laurentius

17–18 Uhr

Schlusskonzert

Musik des Barocks und der Frühklassik
Werke von Händel, Bach, Telemann und J. B. Pla. In barockem Interieur gespielt soll die Musik daran erinnern, dass Winterthur bereits im Barock eine kulturell reiche Stadt war und mit dem Musikkollegium bereits schon früh über ein Musikensemble verfügte.

f: Anina Ilona Thür, Querflöte
Jordi Bertran-Sastre, Oboe
Bruno Hurtado, Cello

- : Barockhäuschen im Stadtgarten (bei schönem Wetter) oder im Rathaus an der Marktgasse 20, im Festsaal im ersten Obergeschoss.

Haus «Zum Baumwollbaum»	Haus «Zum Baumgarten»	Haus «Zur Insel»	Haus «Zum Tiger»	Rund um die Altstadt	Von Bürgergärten zum Stadtgarten	Das Winterthurer Stadttheater	
11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11–12 Uhr	11.00
							12.00
							13.00
14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14–15 Uhr	14.00
15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr	15.30–16.30 Uhr		15.30–16.30 Uhr	15.00
f: Raya Hauri	f: Markus Hodel und Reto Bieli	f: Cristina Mecchi	f: Valerie Waibel	f: Michael Boogman und Raffael Noesberger	f: Beatrice Bossard	f: Sara Luzón und René Schmucki	16.00
i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.	●: Beim Informationsstand Markt-gasse/Neumarkt	●: Stadthausstrasse 6, Eingang Museum Oskar Reinhart	●: Theaterstrasse 6, vor dem Haupteingang	

Zeichenerklärungen: **f:** Leiterin oder Leiter der Führung bzw. Aufführende der Konzerte

●: Treffpunkt oder Veranstaltungsort

i: Wichtige Information zur Veranstaltung

| Fotos: Festsaal Rathaus, Christian Schwager; Stadtkirche, Denkmalpflege Winterthur

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Projektbegleitungen 2009/2010

Restaurant Goldenberg mit Villenatmosphäre aus den 1930er-Jahren

Die ehemalige Privatvilla Jäggli hoch über der Stadt war 1928/29 von Lebrecht Völki (1879–1957) geplant und gebaut worden. Der bekannte Winterthurer Architekt hatte sich unter anderem mit dem Bau des Schulhauses Heiligberg, dem Hochhaus der AXA Winterthur Versicherungen, der City-Halle sowie dem Hauptsitz von Sulzer einen Namen gemacht. Zusammen mit den Architekten Rittmeyer und Furrer prägte er die Architektur um 1910 bis 1930 in Winterthur.



► Blick in das neu renovierte Restaurant: Die Atmosphäre der ehemaligen Villenräume wurde wieder hergestellt.

| Foto: Christian Schwager

►► Das Dorfschulhaus Seen mit dem neuen, klassizistischen Farbanstrich.

| Foto: Christian Schwager

Bauherrschaft: Immobilien Stadt Winterthur
 Projektleitung: Peter Furrer, Amt für Städtebau
 Architekten: Philipp Brunschweiler, BDE Architekten GmbH, Winterthur

1958 kaufte die Stadt Winterthur die Fabrikantenvilla auf dem Goldenberg und baute sie zu einem Restaurant um. Ziel der aktuellen Renovation sowie der Begleitung durch die Denkmalpflege war es, die Atmosphäre der ursprünglichen Villa in allen Gasträumen wieder aufleben zu lassen. Dies gelang, indem beispielsweise der zugedeckte Eichenparkettboden hervorgeholt wurde. Die Wände wurden mit neuem Nussbaumtäfeln und mit Tapeten verkleidet. Wo immer möglich, wurden die gleichen Materialien wie zur Bauzeit verwendet, aber auf moderne Art und Weise eingesetzt. Die Räume des Restaurants Goldenberg haben heute wieder etwas Repräsentatives und Einladendes.

Dorfschulhaus in Seen wieder hergestellt

Das Schulhaus Dorf in Seen liegt prominent an der Strassengabelung ins Tösstal bzw. zum Bahnhof. Der repräsentative Solitär wurde im Jahr 1839 als zweigeschossiges Schulhaus im klassizistischen Stil erstellt

und im Jahre 1889 um ein drittes Geschoss erweitert. Er setzt ein markantes städtebauliches Zeichen am Stadtrand von Winterthur.

Bei der nun abgeschlossenen Renovation wurde das Schulhaus sorgfältig umgebaut: Die ganze Gebäudehülle wurde erneuert, das Dachgeschoss ausgebaut und die gesamte Haustechnik ersetzt. Der Einbau eines Personenlifts ermöglicht Gehbehinderten den problemlosen Zugang zu sämtlichen Räumen. Der neue helle Farbanstrich an der Fassade ergibt mit den stark zeichnenden grauen Einfassungen ein vornehmes und zeitloses Erscheinungsbild. In den Schulräumen wurden



Bauherrschaft: Departement Schule und Sport Stadt Winterthur
 Projektleitung: Bruno Hunn, Amt für Städtebau
 Architekten: Hollenstein Architekten, Winterthur

alte Fischgratparkettböden freigelegt und restauriert. Die ursprünglichen Wandtäfer und Einbauschränke aus Holz wurden geflickt und ausgebessert. Im Treppenhaus wurden mit einem feinmaschigen Metallgewebe, das von der Decke bis zum Boden gespannt ist, alle sicherheitsrelevanten Vorschriften erfüllt. Gleichzeitig konnte so ein gestalterisches Zeichen gesetzt werden, das Alt und Neu auf spannende Art und Weise verbindet.

Bedeutende Altstadt Häuser an der Steinberggasse gerettet

Nur noch ein Drittel der Bauten in der Winterthurer Altstadt stammt aus der Zeit vor 1810. Nahezu die Hälfte wurde im 20. Jahrhundert neu gebaut, vornehmlich nach 1945 (vgl. dazu den Artikel «Die Altstadt erhält sich nicht von selbst» auf S. 10). Soll die Altstadt nicht zu einer Kulisse verkommen, braucht es deshalb einen besonders sorgfältigen Umgang mit den wenigen Bauten aus der Zeit vor 1810.

Dazu zählen auch die Häuser «Zur Felsenburg» (1764) und «Zum Erzberg» (1718) an der Steinberggasse. Die Eigentümerschaft der Häuser reichte im Juli 2009 ein Baugesuch ein und wollte die beiden Handwerkerhäuser durch einen grossvolumigen Neubau ersetzen. Die beiden Häuser sind Teil der südlichen Bebauung der Steinberggasse, einer der am besten erhaltenen historischen Hauszeilen in der gesamten Altstadt. Weil sich die beiden Häuser seit 1981 im kommunalen Inventar schutzwürdiger Bauten befinden, liess das Departement Bau ihre Schutzwürdigkeit und Erhaltungsfähigkeit eingehend prüfen. Die Denkmalpflege beauftragte



zwei Ingenieure und zwei Zimmerleute damit, die Statik und den Zustand der Holzkonstruktion zu untersuchen. Die Experten kamen zum Schluss, dass «eine Instandsetzung der beiden Häuser unter Beibehaltung der wertvollen Bauteile gut machbar, sinnvoll ist».

Der Stadtrat hat aufgrund dieser fachlichen Beurteilungen die beiden Häuser unter Schutz gestellt. Das Departement Bau hat zur Sicherung der Häuser die notwendigen Massnahmen angeordnet, die inzwischen bereits ausgeführt worden sind. Bis Ende Sommer 2010 muss der Eigentümer eine Renovation der Fassaden zur Steinberggasse hin durchführen, sodass die Gerüste entfernt werden können. Werden die Massnahmen nicht umgesetzt, wird die Stadt diese auf Kosten der Eigentümerschaft umsetzen lassen. ■

Von Daniel Schneller, Denkmalpfleger



Abschied von Winterthur

Vor zehn Jahren konnte ich zum ersten Mal eine Programmzeitung zum Europäischen Tag des Denkmals in Winterthur herausgeben. Das Thema war die Winterthurer Altstadt. Mit der aktuellen Zeitung schliesst sich der Kreis: Die letzte Publikation zum Denkmaltag, die ich herausgeben darf, ist wiederum der Altstadt gewidmet.

Auch nach einem Jahrzehnt bedarf es immer noch eines grossen Engagements vonseiten der Denkmalpflege und der Eigentümerinnen und Eigentümer, um die wertvolle Bausubstanz der Winterthurer Altstadt zu erhalten und vor dem Abbruch zu retten. Während meiner Zeit als Winterthurer Denkmalpfleger durfte ich mich mit Unterstützung des Stadtrates für die bedeutenden historischen Bauten nicht nur der Altstadt, sondern der ganzen Stadt einsetzen. Ich habe in dieser Zeit nicht nur die Geschichte und die Architektur Winterthurs schätzen und lieben gelernt, sondern auch die Menschen, die die Stadt bewohnen und prägen, sowie die einmalige Lebensqualität und Atmosphäre. Der Abschied fällt mir deshalb nicht leicht. Ich wünsche den Bewohnerinnen und Bewohnern Winterthurs, dass sie die für die Schweiz einmalige Gartenstadt auch in Zukunft erhalten und pflegen können. Denn es gibt keine andere Stadt in der Schweiz, die eine solche Vielfalt und hohe Qualität an offenen und durchgrüntem Räumen aufweisen kann.

Allen, mit denen ich mich während der vergangenen Jahre für die Denkmalpflege Winterthurs einsetzen durfte, danke ich an dieser Stelle herzlich für die Zusammenarbeit, lebendige Diskussionen und das Engagement für eine lebenswerte Stadt Winterthur mit einer wertvollen und erhaltenswerten historischen Bausubstanz. Meinem Nachfolger, Stefan Gasser, wünsche ich für seine Tätigkeit als Denkmalpfleger in Winterthur viel Erfolg und die Unterstützung der Winterthurerinnen und Winterthurer für seine anspruchsvolle und spannende Aufgabe.

Daniel Schneller

◀ Die historischen Fassaden der Handwerkerhäuser «Zur Felsenburg» und «Zum Erzberg» an der Steinberggasse müssen so renoviert werden, dass die Gerüste entfernt werden können. Die Häuser sind Teil der gut erhaltenen Häuserzeile auf der Südseite der Steinberggasse.

| Foto: Denkmalpflege Winterthur

Aktuelles aus der Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Die Winterthurer Altstadt ist energieeffizient

Eine Abschlussarbeit von drei angehenden Umweltsachleuten zeigt Überraschendes: Die Siedlungsstruktur der dicht bebauten Winterthurer Altstadt ist energieeffizient. Sie muss den Vergleich mit Neubausiedlungen nicht scheuen.

Mit Blick auf die Energieeffizienz haben alte Häuser einen schlechten Ruf: Sie seien dürrig isoliert, die Heizenergie entweiche durch die Wände und die alten Fenster, wird beispielsweise behauptet. Umso weniger nachvollziehbar ist es für viele Leute, wenn aus denkmalpflegerischen Gründen Aussendämmungen bei historischen Häusern in der Winterthurer Altstadt nicht zugelassen werden.

Dass Umweltschutz und Denkmalschutz nicht zwingend im Konflikt zueinander stehen müssen, zeigt die Abschlussarbeit von drei Studierenden des Bildungsinstituts für nachhaltige Entwicklung sanu in Biel auf. Sie haben, basierend auf Fernwärmeverbrauchsdaten, die Energieeffizienz und den Landverbrauch dreier Winterthurer Quartierteile miteinander verglichen. Analysiert wurden die Altstadt zwischen Stadthausstrasse und Marktgasse mit Bauten aus dem Mittelalter bis in die 1970er-Jahre, Teile des Mattenbachquartiers mit Arbeiterhäusern in Linienbauweise aus den 1940er- und 1950er-Jahren und die Überbauung Talwiesen in Oberwinterthur aus den Jahren 2008 bis 2010.

Das Überraschende an der Studie: Der Energieverbrauch der Gebäudehülle der Alstadthäuser liegt nahe bei der Siedlung Talwiesen. Dies wird vor allem durch die dichte Bauweise möglich.

Verdichtete Bauweise als Plus

Eine wichtige Kenngrösse ist die Gebäudehüllzahl. Je niedriger diese Zahl für eine Siedlungsstruktur ausfällt, desto weniger Gebäudeoberfläche im Verhältnis zur Geschossfläche (EBF) ist vorhanden, die mit der Aussenluft, der Luft in unbeheizten Räumen oder dem Erdreich in Kontakt kommt. Mit 0,7 ist die Gebäudehüllzahl der direkt aneinandergebauten 4- bis 7-geschossigen Alstadthäuser erheblich niedriger als diejenige der freistehenden 4- bis 5-geschossigen Häuser der neuen Überbauung Talwiesen mit 1,2. Die Gebäude des Mattenbachquartiers erreichen durch ihre niedere 2- bis 3-Geschossigkeit und die länglichen Volumen den Wert 1,5.

Dank der verdichteten Bauweise schneiden die Gebäude der Altstadt nicht nur hinsichtlich Energieverbrauch sehr gut ab, sondern auch im Hinblick auf den Landverbrauch. In der Altstadt wurde auf 1 m² Land ca. 5 m² Energiebezugsfläche realisiert, während die Ausnützungen der Überbauung Talwiesen mit ca. 1 m² und im Mattenbachquartier ca. 0,5 m² erheblich tiefer ausfallen.

Energiesparpotenzial aufgezeigt

So erfreulich die Ergebnisse insbesondere für die Winterthurer Altstadt sind: Der Energiebedarf liegt bei der Altstadt und beim Mattenbach partiell über den Anforderungen des Energiegesetzes. Stellt sich also die Frage, wie der Energiebedarf in den zwei Quartieren weiter gesenkt werden könnte. In der Altstadt kann nur schon durch Verbesserungen an den Heizinstallationen und den Lüftungen sowie der Dämmung von Kellerdecken, Hofüberdachung oder Dächern sehr viel erreicht werden. Im Mattenbach kann neben Verbesserungen an den Installationen durch geeignete Dämmmassnahmen ein zeitgemässer Energiestandard erreicht werden.

Mit dem vorliegenden Vergleich hat die Denkmalpflege der Stadt Winterthur ein griffiges Argumentarium zur Hand, das ihr bei der Beurteilung von Umbauten und Sanierungen helfen kann. Wenn bei Baugesuchen in der Altstadt künftig abgewogen werden muss zwischen den Anliegen des Umweltschutzes und des Denkmalschutzes, ist es bedeutsam, dass die verdichtet bebaute Altstadt grundsätzlich als energieeffizient gelten kann. So kann am Ortsbild von kantonaler Bedeutung mit Bedacht weitergebaut werden. ■

Institution: sanu | bildung für nachhaltige entwicklung
Studierende: Doris Kelpé, Silvia Rey, Roger Isler
Denkmalpflegerische Begleitung: Reto Bieli

Fernwärmeinstallation
im Boden der Altstadt von
Winterthur.
| Foto: Roger Isler





◀ Die kompakte Bauweise der Altstadt lässt sich an den Strassenfassaden ablesen.
| Foto: Denkmalpflege Winterthur

2000-Watt-Gesellschaft und Minergie

«2000-Watt-Gesellschaft» heisst die Vision der ETH Zürich: 2000 Watt darf jeder Mensch auf der Welt brauchen, damit das Überleben der Erde langfristig gesichert ist. Heute liegt der Leistungsbedarf in der Schweiz bei rund 6000 Watt pro Kopf. Der Winterthurer Stadtrat hat sich im Juli dieses Jahres zum Ziel der 2000-Watt-Gesellschaft bekannt. Er unterstützt die Stossrichtung einer kommunalen Initiative der Grünen, die das Ziel bis ins Jahr 2050 erreichen will. Der Stadtrat hält diesen Zeitplan jedoch für unrealistisch und lässt einen Gegenvorschlag ausarbeiten.

Zur Senkung des Energiebedarfs tragen insbesondere bauliche Massnahmen bei. In der Schweiz heisst der freiwillige Baustandard Minergie. Es ist eine weltweit geschützte Marke für nachhaltiges Bauen. Das Minergie-Zertifikat wird an Häuser vergeben, die einen rationellen Energieeinsatz haben, erneuerbare Energien nutzen und sich durch hohe Wohn- und Lebensqualität auszeichnen. In der Schweiz waren Ende 2009 über 15 000 Bauten zertifiziert. Der Anteil bei den Neubauten liegt zwischen 10 und 15 Prozent. Bauten mit noch niedrigerem Energieverbrauch können als Minergie-P zertifiziert werden, was in etwa einem Passivhaus entspricht. Minergie-P bedingt ein eigenständiges, am niedrigen Energieverbrauch orientiertes Gebäudekonzept.



◀ In den Innenhöfen ist eine hohe Wohnqualität trotz grosser Dichte möglich.
| Foto: Denkmalpflege Winterthur



◀ Bualtersplan der Winterthurer Altstadt: Der Plan zeigt, wann die einzelnen Häuser entstanden sind. Gut sichtbar ist, dass 50% der Häuser im 20. Jahrhundert neu gebaut worden sind. Nur 30% stammen aus der Zeit vor 1810.

| Foto: Denkmalpflege Winterthur

- vor 1810
- 1811–1900
- 1901–1950
- 1951–1975
- 1976–2000
- Auskernung bzw. Neubau hinter erhaltener Fassade bis 1975
- Auskernung bzw. Neubau hinter erhaltener Fassade bis 2000

Die Altstadt erhält sich nicht von selbst

Von Daniel Schneller, Denkmalpfleger

Ist die Winterthurer Altstadt ein gut erhaltener mittelalterlicher Stadtteil, der sich kaum verändert? Wohl kein Gebiet Winterthurs wurde in den letzten 100 Jahren dermassen grundlegend neu gebaut wie die Altstadt. Die Hälfte der Häuser wurde im 20. Jahrhundert neu gebaut. Besonders stark war der Drang nach Veränderung und Verdrängung des Bestehenden und Alten nach dem Zweiten Weltkrieg.

Altstadthäuser, die in den 1950er- oder 1960er-Jahren abgebrochen wurden, sind nicht in der handwerklichen Bautradition vergangener Jahrhunderte, sondern in einer industriellen, ökonomischen und einfachen Rasterbauweise ersetzt worden. Die Entwicklung weg von der lokalen Bautradition zu einem internationalen, genormten industriellen Bauen ist Ausdruck des Nutzungswandels, der sich im Altstadtbild manifestiert: Das traditionelle und lokale Ladengeschäft machte den nationalen und schliesslich internationalen Warenhausketten Platz (aus «Hasler, Haushalt- und Eisenwaren», wurde z. B. ab 1979 «Jelmoli» und schliesslich «C&A»). Schon seit längerer Zeit wohnt der Kaufmann nicht mehr, wie in vergangenen Tagen, im gleichen Haus über seinem Geschäft.

Das Tempo und die Zahl der Abbrüche haben im 20. Jahrhundert zugenommen. Von den 684 Gebäuden der Altstadt im Jahre 1810 sind heute noch 225 erhalten. Im 19. Jahrhundert nahm das Tempo der Veränderungen mit der Industrialisierung zu, doch kann es im Verhältnis zu unserer Zeit als geradezu zurückhaltend

bezeichnet werden: Man baute zum Teil in bestehende Lücken und vermied Abbrüche auch aus ökonomischen Gründen. Zwischen 1810 und 1900 wurden insgesamt 116 Gebäude abgebrochen und 21 Gebäude ausgekernt. Zwischen 1901 und 2000 wurden 227 Bauten abgebrochen und 119 ausgekernt. Dabei fällt der Grossteil der Abbrüche in die Zeit nach 1950, als man den Glauben an eine lebendige Altstadt verloren hatte.

Einsatz für den Schutz der Altstadt

Schon im Jahre 1937 hatte sich der Winterthurer Architekt Adolf Kellermüller in einem Referat vor der Demokratischen Partei Winterthur für den Erhalt der mittelalterlichen Gassensysteme der Altstadt ausgesprochen. Er nahm Stellung gegen eine Verbreiterung der Gassen zugunsten des Autos. Den Abbruch ganzer Häuserblocks hielt Kellermüller für gar nicht realisierbar. Die Höfe dagegen sollten von Nebenbauten und Werkstätten befreit werden, um gesundes Wohnen zu ermöglichen.

Sechs Jahre später erliess der Stadtrat die «Verordnung zum Schutze des Stadt- und Landschaftsbildes». Theoretisch wurde damit die Altstadt umfassend geschützt; praktisch hatte die Verordnung keine Auswirkungen, da dem Stadtrat der Mut fehlte, sie auch wirklich umzusetzen: Er hätte die starken wirtschaftlichen Kräfte, die nach Expansion drängten, brüskieren müssen. Der Stadtrat war sich allerdings schon in den 1960er-Jahren bewusst, dass die Altstadt in Gefahr war. Charakteristisch für diese Zeit ist die Totalerneuerung



▲ «Zur Liebe» hiess das Haus, das 1962 an der Marktgasse beseitigt wurde.
| Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



▲ Nach 1975 entstand hinter diesen historischen Fassaden am Obertor das Zentrum Obertor als vollständiger Neubau. | Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

des Unteren Grabens. Noch in den 1970er-Jahren wurden im Bereich Untertor historische Häuser mit Wandmalereien aus der Zeit des 16. Jahrhunderts abgebrochen. Der Stadtrat reagierte mit dem Erlass des Fassadenschutzes in der Altstadt: Mit diesem Instrument sollte das gewachsene und historische Ortsbild erhalten bleiben. Eine Erneuerung ganzer Strassenzüge wie am Unteren Graben sollte damit künftig vermöglicht werden.

Mitte der 1970er-Jahre kam es zu einer allgemeinen Gegenbewegung zugunsten der Erhaltung historischer Ortskerne. Die malerischen Altstädte wurden im Gegensatz zu den langweiligen Grossüberbauungen auf der grünen Wiese zunehmend wieder als Wohnort geschätzt. In diese Periode der Besinnung fällt die Sanierung des «Zentrums Obertor», an der sich die Winterthur-Versicherungen massgeblich beteiligten. Mit diesem Projekt wollte man die Entvölkerung der Altstadt bremsen und demonstrieren, dass sich in der Altstadt durchaus attraktiver Wohnraum schaffen lässt. Die Auskernungen konnten aber dennoch nicht vollends gestoppt werden. Die Abbrüche fanden nun hinter den historischen Fassaden statt.

Werden wir eines Tages eine Altstadt ohne Geschichte haben, eine neu gebaute «Altstadt», die sich hinter alten Fassaden versteckt? Stadtrat und Stadtverwaltung, insbesondere die Baubehörde, tun vieles, um die Altstadt zu erhalten. Mit Hilfe der Bau- und Zonenordnung werden radikale Eingriffe eingeschränkt, beispielsweise sind gemäss Art. 11 Brandmauern in den Obergeschossen grundsätzlich zu erhalten. Damit ist es nicht mehr möglich, Altstadthäuser parzellenübergreifend niederzureissen und durch Grossbauten zu ersetzen. Die Hofbaulinien sichern die freien Innenhöfe und schützen diese vor Überbauungen.

Mit der Schaffung der Denkmalpflege unter Stadtbaumeister Karl Keller (Stadtbaumeister 1964–1985), wollte die politische Behörde das Bewusstsein der Öffentlichkeit für den kulturhistorischen Wert insbesondere auch der Altstadt wecken und das Wissen zur fachgerechten Pflege der Altbausubstanz allen Interessierten zugänglich machen. Schliesslich stellt der Gemeinderat jedes Jahr eine nicht unbedeutende Summe als Beitragszahlungen an Renovationen zur Verfügung. Damit werden Anreize zur Erhaltung wertvoller Bausubstanz geschaffen. Es bleibt an den Eigentümerinnen und Eigentümern, diese Angebote zu nutzen, denn Altstadterhaltung funktioniert nur als Gemeinschaftswerk aller Beteiligten.

Was mit einem gemeinsamen Wirken von engagierten Bauherrschaften, verantwortungsvollen Architektinnen und Architekten und städtischer Denkmalpflege erreicht werden kann, zeigen verschiedene gelungene Renovationen von Altstadtliegenschaften: So die Häuser «Zur Tanne», «Zum Grünen Berg», «Zum Tiger» u. a. Hier ist Wohnraum mit einer attraktiven Atmosphäre entstanden. Es bleibt zu hoffen, dass diesen positiven Beispielen in den kommenden Jahren weitere folgen werden und der Wohn- und Geschäftsraum in renovierten denkmalgeschützten Liegenschaften in der Winterthurer Altstadt nicht ab-, sondern zunimmt. ■

Führung:
Die Altstadt erhält sich nicht von selbst

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

📍 Heinz Pantli, ibid-altbau ag

● Beim Informationsstand Marktgasse/Neumarkt

Die Altstadt im Bild

Von Daniel Schneller, Denkmalpfleger

Winterthur tritt erst nach 1500 «ins Bild»: Die erste bekannte Darstellung der Stadt findet sich in der Chronik aus dem Jahre 1548 von Johannes Stumpf (1500 bis nach 1574). Zwar lässt Diebold Schilling (gestorben um 1485/86) in seiner Chronik zur Schweizer Geschichte von 1485 bei der Darstellung der Schlacht von 1292 zwischen Österreichern und Zürichern vor den Mauern

der Stadt Winterthur hinter den Kämpfenden und einer hügeligen Landschaft vier Türme aufragen, doch haben weder die Türme noch die Hügel etwas mit der damaligen Realität zu tun. Die Hügel dienten wohl eher dazu, die dem Maler unbekannteste Gestalt der Stadt zu verdecken. Dabei bot Winterthur geradezu ideale Verhältnisse, um in einfacher Art und Weise auf einem

17. Jahrhundert

► Die Stadt Winterthur 1648, Ölbild eines unbekannteten Malers. Das Original befindet sich im Historischen Museum Lindengut. | Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Das Ölgemälde zeigt die Stadt im Jahre 1648, das heisst am Ende des Dreissigjährigen Krieges. Die Kernstadt wurde im 12. Jahrhundert mit einer Befestigungsanlage umschlossen. Im Osten und Westen entwickelten sich entlang der aus römischer Zeit stammenden Hauptverkehrsachse (Obertor-Markt-gasse-Untertor) Vorstädte (Untertor und Obertor), die im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts ebenfalls mit Befestigungsanlagen umgeben wurden. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Ebene, die von bewaldeten Hügeln umgeben ist. In dieser legten die Bürger vor allem im Norden, Osten und Westen ihre Gärten an.

19. Jahrhundert

► Die Stadt Winterthur zwischen 1850 und 1853, Aquatinta von Lukas Weber. | Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Mit dem 19. Jahrhundert beginnt für Winterthur eine neue Ära. Die Stadt dehnt sich in ihr Umland aus. Nach 1800 werden die Verteidigungsanlagen des Mittelalters und des Barocks abgebaut: Um die Stadt herum wird eine Ringstrasse mit Grünzonen und Alleen angelegt. Hier werden grössere öffentliche Bauten platziert. Die Textil- und Maschinenindustrie wird zu einer Haupterwerbsquelle der Stadt. Lukas Webers (1811–1858) kolorierter Stahlstich zeigt die Stadt im Zustand zwischen 1850 und 1853. Der liberale Geist, der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Stadt weht, wird auf seinem Bild förmlich spürbar und manifestiert sich in den repräsentativen Bildungsbauten wie dem Knabenschulhaus nördlich der Altstadt.

Blatt grafisch erfasst zu werden: Der geschlossene und kompakte Stadtkörper veränderte sich über 400 Jahre nicht wesentlich.

Die erste auf dem Gebiet der heutigen Stadt nachgewiesene Siedlung war Vitudurum. Sie befand sich an der wichtigen Römerstrasse, die von Vindonissa zum Bodensee führte. Wann genau sich der Siedlungsschwer-

punkt vom Gebiet des heutigen Oberwinterthur in die Eulachebene verlagerte, ist nicht bekannt, sicher aber nach dem 8. Jahrhundert. Im Hochmittelalter wurde die Stadt von den Kyburgern gefördert. Bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert bildete sich die Kernstadt um die Stadtkirche St. Laurentium herum. ■

20. Jahrhundert



◀ Neubau eines Warenhauses zwischen Obergasse, Marktgasse und Graben. Fotos um 1966.
| Fotos: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Im 20. Jahrhundert wird vor allem der nördliche Bereich der Altstadt zur City. Ab 1930 beginnen grosse Eingriffe in die mittelalterliche Struktur der Stadt: Viele Altstadt Häuser werden abgebrochen und durch moderne Geschäftshäuser ersetzt. Die traditionellen Ladengeschäfte müssen Warenhäusern Platz machen. Auf den Fotos ist der Bau eines neuen Warenhauses in den Jahren 1966 bis 1969 zwischen Obertor, Graben und Marktgasse zu sehen, dem gleich sieben Altstadt Häuser weichen mussten.

21. Jahrhundert



◀ Blick auf die Stadt Winterthur vom Restaurant Goldenberg (2010).
| Foto: Denkmalpflege Winterthur

Die Fläche der Altstadt macht heute noch ein Prozent der bebaubaren Gesamtfläche der Stadt Winterthur aus. Die Altstadt ist eine Insel inmitten des stark ausgreifenden Siedlungsgebietes geworden. Die Stadt lässt sich nicht mehr wie auf dem Ölbild von 1648 oder dem Stahlstich von 1850 als überschaubares Ganzes darstellen, sie ist zu einem komplexen Gebilde geworden. Das ursprüngliche Wahrzeichen der Stadt, die Stadtkirche, wird heute vom Sulzer-Hochhaus und vom Wintower überragt. Für die Bewohnerinnen und Bewohner Winterthurs ist sie aber als identitätsstiftender Kern von grosser Bedeutung.



▲ Aufsicht auf die Reste des 1812 bis 1839 betriebenen Töpferofens an der Steinberggasse 3. | Foto: Kantonsarchäologie Zürich



▲ Freilegung eines Webkellers an der Steinberggasse 5. | Foto: Kantonsarchäologie Zürich

Kacheln und Knochen erzählen Geschichten

Von Werner Wild, Kantonsarchäologie Zürich

Die Archäologen lesen aus Mauerresten, Fundamenten und Balken die Geschichte der Winterthurer Altstadt. Selbst Abfall, Brandschutt und Latrinen helfen, das Puzzle zu vervollständigen.

Hausrenovationen, Bodenerneuerungen, Fahrstuhleinbauten, Werkleitungssanierungen – solche Bauprojekte bilden die Voraussetzung für Untersuchungen der Kantonsarchäologie in der Altstadt. Im Laufe der Jahre fügen sich die in einzelnen Gassen und Häusern gewonnenen Erkenntnisse wie Puzzleteile zu einem Bild zusammen. Dieses gewährt Einblicke in die mittelalterliche Siedlungsentwicklung und in das Alltagsleben einer Zeit, aus der nur wenige Schriftquellen überliefert sind. So gibt es beispielsweise keine Berichte über den Bau, die Planung, mögliche Enteignungen oder die Bau-dauer der Stadtmauer um 1200.

Schweigen sich die Schriftquellen über ein solches «Jahrhundertbauwerk» aus, so verwundert es kaum, dass auch einfache Handwerker oder Bauherren keine schriftlichen Spuren für die Nachwelt hinterlassen haben. Informationen vermögen aber die Bauforschung und die Archäologie zu geben. Auf einem Rundgang begegnen wir einigen Geschichten, die Spuren im Winterthurer Untergrund oder unter Verputzschichten hinterlassen haben.

Frühes Steinhaus aus dem Jahr 1197

Knapp einen Steinwurf südöstlich der Stadtkirche befindet sich in der Stadtbibliothek das älteste bislang mittels Jahrringchronologie datierte Steinhaus in Winter-

thur, gebaut im Jahr 1197. Es wies im Erdgeschoss einen überwölbten Lagerraum auf und im ersten Obergeschoss einen Kamin. Kamine waren verglichen mit Kachelöfen zwar weniger effizient, galten damals aber als ausgesprochen repräsentativ.

Exklusiv scheinen die Bewohner des noch älteren Holzgebäudes gelebt zu haben. Auf ihrem Speiseplan stand beispielsweise aus dem Nordseeraum importierter eingesalzener Hering, wie Knochenreste aus der Latrine zeigen. Ferner wurden Lamm- oder Ziegenrippchen von Jungtieren in einer Menge gefunden, wie sie sonst in der Schweiz bisher unbekannt ist.



► 4,5 cm breite Gussform zur Herstellung von Kreuzanhängern (13. Jahrhundert).

| Foto: Kantonsarchäologie Zürich

►
Teilweise durch den Gross-
brand von 1313 verformte
Keramik aus einem Webkeller.

| Foto: Kantonsarchäologie Zürich



Allgegenwärtige Brandgefahr

Pech hatten die Bewohner an der Oberen Kirchgasse 4/6 am 21. Dezember 1313. Auch ihre Häuser wurden vom gewaltigen Brand erfasst, der grosse Teile der Altstadt in Schutt und Asche legte. Vitoduran berichtet in seiner Chronik, nach der Abenddämmerung sei durch einen Unfall Feuer ausgebrochen. Da sich die Leute in Keller flüchteten und dichter Rauch durch die Gassen zog, seien insgesamt etwa zwanzig Menschen erstickt. Der Ausbruch von Feuern war in der mittelalterlichen Stadt allgegenwärtig, bestanden doch viele offene Feuerstellen, an denen gekocht oder gearbeitet wurde. Nach dem Brand von 1313 wurden zahlreiche Erdkeller aufgefüllt. Verbrannte Keramikgefässe und Ofenkacheln in den Schuttsschichten zeugen von der Katastrophe.

Weber, Töpfer und Flickschuster

In einigen Kellern blieben verkohlte Holz- und Textilreste erhalten. Bis zu vier Webstühle pro Keller waren in Vertiefungen auf der Kellersohle verankert. Andere Handwerke hinterlassen üblicherweise keine Spuren im Boden. So sind Flickschuster nur anhand von Lederresten nachweisbar. Unter den an der Obergasse beim Stadtbach des 15. Jahrhunderts entsorgten Abfällen befanden sich alte Schuhe. Einer muss aufgrund seiner Verformung von einer Person mit einem sogenannten Sichelfuss getragen worden sein.

An der Steinberggasse 3 galt eine aus regelmässig bearbeiteten Sandsteinen gefügte Ecke lange Zeit als Zeugnis eines mittelalterlichen Steinhauses. Bei der archäologischen Untersuchung stellte sich dies als Irrtum heraus: Die Ecke gehört zu einem 1812 bis 1839 betriebenen Töpferofen. Hans Heinrich Weber (1784–1839) richtete hier nach der Lehrzeit und den Gesellenjahren seine Werkstatt ein. Dies zu einer Zeit, als die

Stadt längst versuchte, Brennöfen wegen der Feuergefahr definitiv aus den Stadthäusern zu verbannen.

Ein Graben als ungelöstes Rätsel

An der Einmündung der Obergasse in die Marktgasse und an der Marktgasse 10 kam ein tiefer Befestigungsgraben zum Vorschein, der quer über die Marktgasse verlief. Nach wie vor sind sein weiterer Verlauf und auch seine Funktion ein Rätsel. Ab dem 11. Jahrhundert wurde er aufgefüllt. Darüber entstand wie auch sonst entlang der Marktgasse eine verdichtete Bebauung aus Holzhäusern. Damit begann sich (Nieder-)Winterthur über 100 Jahre vor der Stadtwerdung klar von durchschnittlichen Landsiedlungen zu unterscheiden.

Die um 1200 unter den Grafen von Kyburg gebaute Stadtmauer der Kernstadt wurde bis auf wenige in Fassaden oder Kellern enthaltene Reste im Zuge der Entfestigung im 19. Jahrhundert abgebrochen. 1871 riss man auch die beiden Tore an der Marktgasse ab. Fundamente des unteren Bogens sind jedoch seit der Neugestaltung des Neumarkts 2002 in einem unterirdischen Raum sichtbar. ■

Führung:
Rundgang Neues zur
Archäologie

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

📍 Werner Wild, Kantons-
archäologie

● Beim Informationsstand
Marktgasse/Neumarkt



◀ Bis vor kurzem wurde dieser Raum von einer Trennwand unterteilt. Dank deren Entfernung ist die Barockstube im Haus «Zum Grünen Berg» wieder in ihrer ganzen Pracht erlebbar.

| Foto: Brunner & Larocca

Ein Engel für das Wohnzimmer

Von Caspar Schärer, Architekt und Journalist

Sie wollten nur mehr Licht im Bad. Dann renovierten die Architekten Brunner & Larocca ihre ganze Wohnung im Haus «Zum Grünen Berg» an der Markt-gasse – und entdeckten einen zauberhaften Engel an der Decke im Wohnzimmer.

Manchmal kommt es anders, als man denkt. Man nimmt einen kleinen, unscheinbaren Faden auf und muss bald feststellen, dass es sich eigentlich um ein ganzes Knäuel handelt, ja fast um einen Berg von Knäueln. Beim Umbau von Altsadthäusern tritt dieser Fall oft ein.

Geradezu exemplarisch ist daher die Geschichte des jungen Architektenpaars, das seine Mietwohnung an der Markt-gasse etwas auffrischen wollte. Linda Brunner und Antonio Larocca bewohnen das dritte Obergeschoss im Haus «Zum Grünen Berg», das seit 1892 nicht mehr den Besitzer gewechselt hat. Die

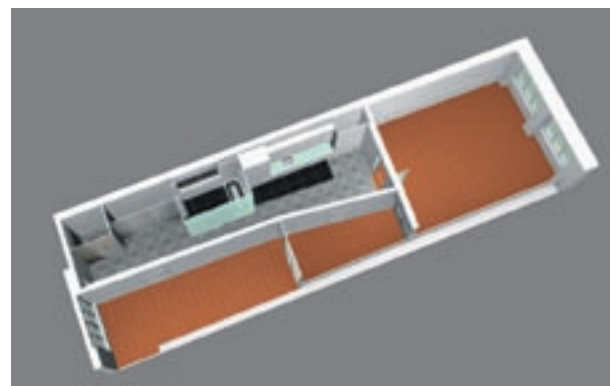
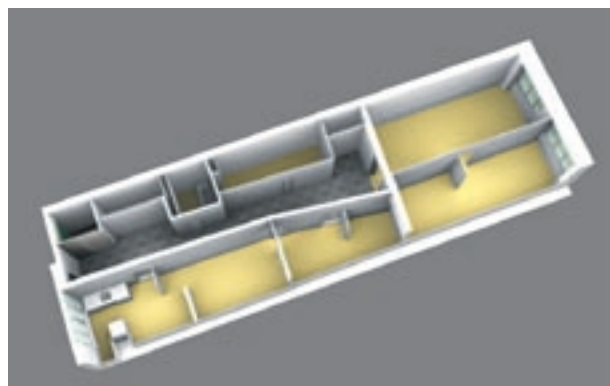
Eigentümerfamilie fühlt sich seit mehreren Generationen für das Haus verantwortlich und pflegt es sorgsam und mit einem pragmatischen Sinn für das Machbare. Sie weiss, dass ein Totalumbau dieser Liegenschaft nicht angemessen wäre, und baut jeweils dann um, wenn es sinnvoll ist. Die qualitativ gute Bausubstanz erforderte bis anhin keine grösseren Eingriffe, und alle bisherigen Hausbesitzer sind bei ihren punktuellen Massnahmen nicht den Verlockungen der gerade herrschenden Modeströmungen erlegen. Das behutsame Vorgehen wird mit langjährigen Mietverhältnissen belohnt, was auch ein Faktor der Wirtschaftlichkeit ist, denn Mieterwechsel verursachen immer Kosten.

Für Brunner & Larocca war eine verantwortungsvolle Bauherrschaft Voraussetzung für das gemeinsame Umbauprojekt an der Markt-gasse. Auslöser dafür war ein Bad in der Mittelzone der Wohnung, in die nur

▶ Links: Modell der Wohnung im 3. Obergeschoss des Hauses «Zum Grünen Berg» vor der Renovation. Rechts: Modell der Wohnung nach den Eingriffen.

Badezimmer und Küche wurden im mittleren Gangbereich der Wohnung eingebaut. Die störende Trennwand im Festsaal ist beseitigt.

| Foto: Brunner & Larocca

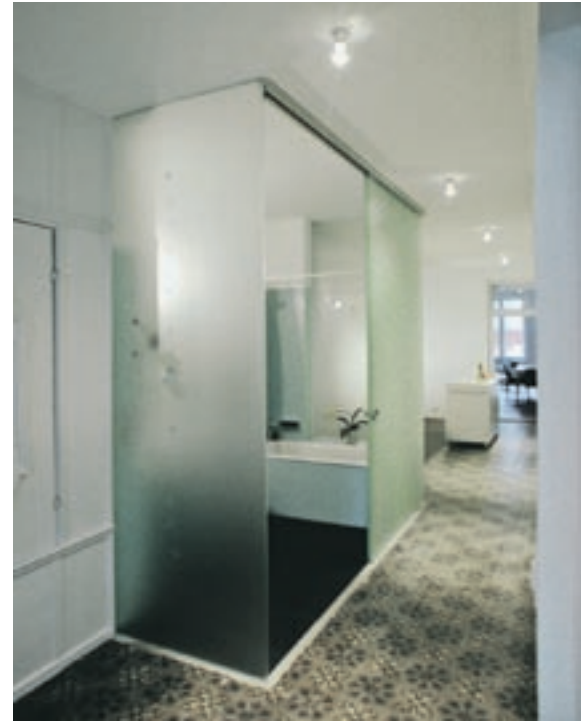




▲ Das restaurierte Deckenbild der Wohnstube. | Foto: Brunner & Larocca



▲ Im Gang neu eingebaut: die moderne Küche ... | Foto: Brunner & Larocca



▲ ... sowie das Bad. | Foto: Brunner & Larocca

wenig Tageslicht dringt. Die Architekten wollten das Bad vergrössern und mit neuen Wänden aus geätztem Glas umgeben, damit das spärlich vorhandene Licht besser genutzt werden kann. Schon bald kam die Idee auf, die Küche in die Nähe des Bades zu verschieben, um so die Installationen an einem Ort zu bündeln. Dadurch geriet der ganze Grundriss in Bewegung, und die beiden kleinen, auf die Marktgasse gerichteten Räume wurden ebenfalls in die Planung mit einbezogen. An der Decke dieser beiden Räume deutete sich an, dass hier noch etwas Besonderes verborgen war. Die Untersuchung der Restauratorin brachte dann Gewissheit: Hinter neun Farbschichten kam eine prächtige Stuckdecke zum Vorschein, deren Feinheiten durch all die Farbschichten verloren gegangen waren. Viele Risse beeinträchtigten das Erscheinungsbild der Stuckaturen. In der Mitte der Decke wurde ein Deckenbild vermutet, das auf historischen Fotos noch zu sehen war. Die Trennwand zwischen den beiden Zimmern war im 19. Jahrhundert ohne Rücksicht auf die kostbare Stuckdecke quer durch den einst grosszügigen Raum gezogen worden.

Im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung konnte die Geschichte des Hauses bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Die edle Stuckdecke stammt aus dem Barock und wurde 1722 bei einer Erhöhung des dritten Obergeschosses eingebaut. Ein wohlhabender Angehöriger der Familie Sulzer hat sie vermutlich in Auftrag gegeben, als er in dem Haus lebte.

Das Ölgemälde auf einer Holztafel im Zentrum der Decke zeigt einen Engel, der eine Krone und einen Palmwedel in den Händen hält. Offensichtlich diente das Zimmer als repräsentativer Raum. Der Befund war klar, die Reaktion darauf ebenso: Die störende Wand musste entfernt und die Stuckdecke mitsamt dem Ölge-

mälde wieder hergestellt werden. In enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege der Stadt Winterthur, die einen Teil der Kosten übernahm, legten die Architekten und spezialisierte Fachleute den lange verborgenen Schatz wieder frei.

In anderen Bereichen der Wohnung, die aus denkmalpflegerischer Sicht nicht ganz so diffizil waren, nutzen Linda Brunner und Antonio Larocca die Möglichkeiten und die Ausdrucksformen der zeitgenössischen Architektur. Dies betrifft insbesondere das neue Bad, das nun als Glasbox im Korridorbereich einen deutlichen Akzent setzt. Und die benachbarte Küche ist mit ihren klaren Linien ebenfalls ein unverkennbarer Zeuge unserer Zeit. Beide – Bad und Küche – stehen auf den Zementplatten, die dort um 1910 eingebaut wurden. Die Abdrücke der alten Wände sind noch gut zu erkennen. Auf gelungene Weise haben die Architekten Alt und Neu auf kleinem Raum miteinander verwoben; jedes Bauteil hat seine mehr oder weniger lange Geschichte und kann in diesem speziellen Nebeneinander bestehen. Sogar der während der Bauarbeiten unverhofft unter der Estrichtreppe entdeckte Einbauschränk aus dem frühen 18. Jahrhundert passt in dieses Ensemble. ■

Führung:
Haus «Zum Grünen Berg»

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

📍 Brunner & Larocca
Architekten, Winterthur

👤 Teilnehmerzahl aus
Platzgründen beschränkt.
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Die vollständig intakte Fassade des Hauses «Zur Geduld» von 1717.

| Foto: Kantonale Denkmalpflege Zürich



▲ Gut erhalten – der Festsaal aus der Zeit von Oskar Reinhart. | Foto: Kantonale Denkmalpflege Zürich

Der Club zur Geduld: Mit Tradition in die Zukunft

Von Martin Gmür, Journalist

Im Haus «Zur Geduld» an der Marktgasse verbirgt sich ein Privatclub und ein Bijou der Winterthurer Altstadt. Der Tag des Denkmals erlaubt einen Blick auf eine vergangen geglaubte Zeit und auf die jüngste Erneuerung.

Kaum eine Liegenschaft an der Marktgasse oder im Untertor kommt ohne Laden, Restaurant oder Cafébar im Erdgeschoss aus. Der ökonomische Zwang zur Nutzung ist zu gross. Und doch: Ein Haus gibt es, dessen Besitzer sich den Luxus des Verzichts leisten kann. Es liegt neben dem Rathaus, heisst «Zur Geduld» und gehört einem exklusiven Club. Der Kunstsammler und Mäzen Oskar Reinhart hatte den Club zur Geduld 1922 gegründet – inspiriert von den Gentlemen-Clubs in England und Indien, wo er für die Familienfirma Volkart tätig war.

Der Kreis der Clubmitglieder ist bis heute auserlesen geblieben, gut 400 sind es derzeit, rund ein Dutzend davon Frauen. Die Regel «Gentlemen only» wurde vor ein paar Jahren gelockert, «Jacket required» gilt noch immer. Als elitärer Kreis der oberen Tausend will der Vorstand den Club indes nicht verstanden wissen. Die Zeiten, als dieser quasi die Chefkantine von Volkart, Sulzer und Winterthur Versicherungen war, um dort Absprachen und Geschäfte zu tätigen, seien vorbei. Natürlich wird beim Essen oder an Clubanlässen auch heute noch über Business und Politik gesprochen, doch hat dieses Netzwerk an Bedeutung verloren. Privatanlässe von Mitgliedern, sogenannte Tafelrunden, sowie

regelmässige Zusammenkünfte von vier Serviceclubs sind heute unerlässlich für eine ausgeglichene Rechnung. Öffentlich zugänglich ist das Restaurant nicht.

Das Haus sowie dessen Räume und Einrichtung sind so erhalten, wie sie das Architektenduo Rittmeyer und Furrer vor 90 Jahren gestaltet hatte. Manche Gäste kritisieren, alles wirke schwer und traditionstrunken, doch zeugt das Vorgestrige auch von Stil und Stabilität in der schnellen grellen Kleider-Cafébar-Krimskrams-Kultur der Altstadt. Gemälde und Stuckaturen, Teppiche und Tische, Lampen und Lüster, alles verweist auf Barock, Biedermeier und Bürgertum. Die Täferbilder aus dem 18. Jahrhundert in der Gaststube schuf der Lausanner Henry Bischoff, die Malereien im Ballsaal Karl Walser, der Bruder des Schriftstellers Robert Walser.

Ein Gesamtkunstwerk mit Tradition, könnte man das Haus und sein Interieur nennen. Und diese Tradition will der Vorstand in die Zukunft führen: Wo nötig und möglich, will er Modernes integrieren. Eben ist – in enger Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege – im Hof zwischen dem Vorder- und Hinterhaus eine Terrasse geschickt vergrössert worden, damit dort getafelt werden kann. Auch beim Mobiliar möchte man mit modernen Akzenten das Alte beleben. Und nicht zuletzt denkt man über eine Nutzung des Erdgeschosses nach – die Anfrage eines Caféhauses vor einigen Jahren hatte man noch abgelehnt. Doch die Frage blieb: Wie bringt man Helligkeit in die düstere Halle? Vorerst wurden nun Bodenleuchten eingebaut, die das

**Mittagessen:
Clubhaus «Zur Geduld»**

**11. September 2010
Ab 12.30**

Der Club «Zur Geduld» serviert ein Mittagessen in drei Gängen für Fr. 55.– (Fleisch oder Vegi-Variante) ohne Getränke

📍 Anmeldung bis 6. September an info@zurgeduld.ch, Jacket required

Im Rahmen der Renovationsarbeiten kamen im Damensalon kostbare Landschaftsbilder aus dem 18. Jahrhundert zum Vorschein.

| Foto: Kantonale Denkmalpflege
Zürich



Gewölbe in neuem Licht erscheinen lassen. Gleichzeitig wurden auch die Toiletten modernisiert, die nun eines Erstklassenhauses würdig sind.

Überstürzen freilich will der Clubvorstand nichts, er muss und will dem Haus Sorge tragen. Es gilt als das bedeutendste Barockgebäude Winterthurs: 1717 – die Jahreszahl steht auf dem schmucken Erker – wurde es umgebaut und um das Hinterhaus an der Stadthausstrasse erweitert. Die Steine dafür holte man damals vom verlassenen Klösterchen Beerenberg bei Wülflingen. Aus jenem Jahr stammt auch die Täferbemalung im Damensalon, die vor kurzem wieder zum Vorschein kam. Es sind sogenannte Grisailen, Malereien in Schwarz, Weiss und Grautönen. Sie zeigen holländische Landschaften, weil der unbekannte Künstler – so nimmt man an – in den Niederlanden zur Ausbildung geweiht hatte. Die Restauration der Bilder war langwierig, kompliziert und entsprechend teuer. Zum einen lagen sie unter acht Farbschichten versteckt, zum anderen hatte der Maler Bleiweiss verwendet, das heute als gesundheitsgefährdend gilt, sodass die Täferbilder ausgebaut und in Zürich bearbeitet werden mussten. Heute werden sie von modernen schlanken Leuchten bestrahlt. Auch bei der Fassade an der Stadthausstrasse fanden der Club und die kantonale Denkmalpflege gemeinsam einen Weg, Altes und Neues zu kombinieren. Vorerst waren Fenster mit feinen Stahlprofilen geplant. Weil solche in der Altstadt verboten sind, liess man doppelt verglaste Vorfenster aus Kastanienholz herstellen und mit Ölfarbe bemalen. Die renovierte Fassade wirkt heute frisch und moderner, ohne des Traditionalistenauge zu beleidigen. ■

Das Haus «Zur Geduld» und seine Geschichte

Von Barbara Bühler, Kantonale Denkmalpflege Zürich

Das Haus «Zur Geduld» ist 1448 erstmals urkundlich erwähnt. Es besteht aus dem Vorderhaus an der Marktgasse und dem Hinterhaus an der Stadthausstrasse. Beide Häuser wurden Ende des 17. Jahrhunderts zu einem gemeinsamen Eigentum vereint. Anfang des 18. Jahrhunderts renovierte die Familie Biedermann die beiden Gebäude. 1919 hat Oskar Reinhart die Liegenschaft gekauft und das Haus zu einem Clubhaus umgebaut. Geprägt ist das Haus heute durch seine Ausstattung aus dem 17. und 18. Jahrhundert und durch den Umbau von Rittmeyer und Furrer von 1921/22.

Wiederentdeckte barocke Malereien

In enger Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege hat der Vorstand des Clubs in den letzten Jahren den Innenhof und die Fassade auf der Seite der Stadthausstrasse renoviert. Einen Höhepunkt stellt die Freilegung und Restaurierung der kunsthistorisch bedeutenden Grisaillemalereien im Damensalon im zweiten Obergeschoss dar. Bei den freigelegten Täfermalereien handelt es sich um Landschaftsdarstellungen. Diese werden von Ornamenten auf den unteren, kleineren Füllungsfeldern des Holztäfers begleitet. Wiederkehrendes Motiv der Bilder sind Fluss- und Seenlandschaften mit Figurengruppen. Mit Hilfe der Dendrochronologie (Holzaltersbestimmung) konnte ermittelt werden, dass Holzteile für das Wandtäfer im Winter 1716/1717 gefällt wurden. Die Bilder lagen unter acht Farbschichten versteckt. Die Täferbilder wurden ausgebaut und die aufwendigen Restaurierungsarbeiten im Atelier der Restauratorin ausgeführt. An den Kosten beteiligte sich die kantonale Denkmalpflege mit 50 Prozent.

Führung: Clubhaus «Zur Geduld»

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

👤 Barbara Bühler, Kantonale Denkmalpflege Zürich, und Anita Wanner, Restauratorin

👥 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



◀ Blick auf die östliche Aussenmauer des ältesten Kernbaus. Die Ecke ist aus sorgfältig zugehauenen Bossenquadern gefügt. Rötlichbraune Verfärbungen der Steine und des Mörtels zeugen von zwei Bränden. Erst im Jahr 1342 fügte man das Sandsteinportal ein, das heute noch als Türe dient.

| Foto: Kantonsarchäologie Zürich

Bauen ist eine Entdeckungsreise

Von Caspar Schärer, Architekt und Journalist

Der «Bauhof» zwischen Steinberggasse und Technikumstrasse ist für seinen Bauherrn eine wahre Schatztruhe. Dafür muss er beim Umbauen mit allerlei Überraschungen leben und viel Offenheit und Flexibilität zeigen.

Wer bauen will, braucht starke Nerven, dies ist allgemein bekannt. Als Bauherr muss man stets die Übersicht behalten und daneben das Detail nicht vernachlässigen. Die Rolle des Auftraggebers wird beim Bauen gerne unterschätzt. Sie nimmt mehr Zeit in Anspruch, je komplexer das Projekt ist. So erfordert der Umbau eines Hauses in der Altstadt von Winterthur ein ganz anderes Engagement seitens des Bauherrn als beispielsweise der Bau eines Einfamilienhauses auf der grünen Wiese vor der Stadt.

Diese Erfahrung macht gerade Kurt Spiess, Professor an der ZHAW, der vor zwei Jahren das Haus «Bauhof» zwischen Steinberggasse und Technikumstrasse kaufte. Zunächst war er noch skeptisch, überlegte ein halbes Jahr lang hin und her, ob er sich wirklich auf das Abenteuer einlassen wollte. In der Zusammenarbeit mit dem in Umbauten erfahrenen Winterthurer Architekten Ernst Zollinger stellte sich dann heraus, dass es günstiger ist, ohne massive Eingriffe das Bestehende zu sanieren und dabei Schritt für Schritt vorzugehen. Er merkte, dass das Haus im Grunde genommen in Ordnung ist und dass die Atmosphäre der Räume stimmt. In seiner jahrhundertealten Geschichte war der «Bauhof» schon einige Male umge-

baut, aufgestockt und erweitert worden, aber zum Glück wurde dabei nichts Grundlegendes falsch gemacht.

Wie so manches anderes Altstadtthaus ist auch der «Bauhof» nach und nach gewachsen: Erbaut wurde er im 12. Jahrhundert noch vor der Stadtmauer, 1615 kam ein zweites, um 1800 ein drittes Obergeschoss hinzu. Ende des 19. Jahrhunderts – die Stadtmauer war schon nicht mehr da, und das Haus hatte eine neue Fassade zur Technikumstrasse erhalten – erstellte der Spenglermeister Fierz das zweigeschossige Werkstattgebäude an der Steinberggasse, in das ab den 1990er-Jahren nach dem Wegzug der Firma Salzgeber mehrere Kleingewerbler einzogen. Diese ganz besondere Stimmung, dieses fruchtbare Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten, wollte Kurt Spiess erhalten, als er sich als Erstes an den Umbau des Werkstattgebäudes machte. Da das Haus wieder auf die Steinberggasse ausgerichtet werden soll, muss der Ateliertrakt mit einem Stichgang im Erdgeschoss geteilt werden. Dadurch entstehen sozusagen als Nebenprodukt zwei verschiedene Gewerbeflächen, die sich leichter vermieten lassen.

Schon der Umbau des Werkstattgebäudes zeigt deutlich, dass der Bauherr und der Architekt viel Sorgfalt darauf verwenden, die vorhandene Bausubstanz wieder «zum Leuchten zu bringen», wie es Spiess ausdrückt. Und davon hat es reichlich im «Bauhof»: «Das Haus ist in dieser Hinsicht eine Schatztruhe», schwärmt Spiess. Als bisher spektakulärster Fund ist im Erdgeschoss des Haupthauses ein Stück der ersten mittel-

Ansicht des Kellers von 1316 (Jahrzahl mittels Holzaltersbestimmung ermittelt). Aus der Bauzeit stammen der Stud, das Sattelholz, der Unterzug sowie einige der Deckenbalken. Ebenfalls original sind der Mörtelboden und das Portal des Kellerabgangs in der Ecke.

| Foto: Kantonsarchäologie Zürich



terlichen Mauer zum Vorschein gekommen. Weit weniger Aufsehen erregend sind all die kleinen Bauteile, die Spiess nach und nach entdeckt und die den besonderen Charme des Hauses ausmachen. Gerade weil das Gebäude so viele Geheimnisse berge, könne man nicht einfach einen Umbauplan zeichnen und den dann Punkt für Punkt umsetzen. «Bei der Arbeit an einem solchen Haus braucht es Offenheit und Flexibilität», erklärt Spiess. Nur ein besonnenes Vorgehen Schritt für Schritt führe zum Ziel, ist er überzeugt.

Er hat ein untrügliches Auge für jedes noch so kleine Detail entwickelt und scheint in der Aufgabe als Bauherr ganz aufzugehen. Trotz aller Freude am Umbauen bleibt Spiess aber auf dem Boden: Die Kosten dürften auf keinen Fall aus dem Ruder laufen, und die Ateliers und Wohnungen müssten rentabel vermietet werden können. Deshalb hat er zum Beispiel auf den

Einbau eines Lifts ebenso verzichtet wie auf den Ausbau des Dachgeschosses zu einer Wohnung.

Der Umbau seiner eigenen Wohnung ist inzwischen abgeschlossen. Wenn die Fassade neu gestrichen und das Wohnhaus so weit fertig ist, wird der überdeckte kleine Hof zwischen Haupt- und Werkstattgebäude wieder zum Mittelpunkt der Liegenschaft, so wie es zu den Zeiten des Spenglereibetriebes schon gewesen war. Als wohl letzte Baumassnahme wird ein Steg vom Treppenhaus auf das Dach des Ateliergebäudes gespannt. Dort wird eine prächtige Dachterrasse mit Blick auf die Steinberggasse eingerichtet. Der «Bauhof» wird dann definitiv in die nächste Phase seiner langen Geschichte eintreten. ■

www.bauhof.ch

Ein mittelalterlicher Adelsbezirk

Von Roman Szostek und Beat Zollinger, Kantonsarchäologie Zürich

Ältestes erhaltenes Winterthurer Haus?

Bei der Bauuntersuchung des Hauses «Zum Bauhof» konnten repräsentative Steinbauten dokumentiert werden, die vor dem Bau der Stadtmauer entstanden waren. Der älteste Steinbau (Kernbau I) entstand bereits im 12. Jahrhundert. Es handelt sich um ein mindestens zweigeschossiges, 6,5 m breites und 8,5 m langes Gebäude. Die sorgfältige Konstruktionsweise erinnert an Steinbauten auf Burgen. Das Mauerwerk weist starke Beschädigungen durch zwei Brände auf. Nach dem ersten Brand wurde das Terrain um etwa einen Meter aufgeschüttet. Auf dieser Aufschüttung entstand ein zweiter Steinbau (Kernbau II). Zu einem späteren Zeitpunkt

erweiterte man die beiden Kernbauten gegen Süden. Die Südmauer dieses Neubaus bildete offenbar zugleich die Stadtmauer. Nach einem weiteren Brand fand 1316 eine umfassende Süderweiterung des Kernbaus II statt. Vom Keller des neuen Anbaus sind der Mörtelboden, der Stud mit Sattelholz und Unterzug sowie einige Deckenbalken erhalten.

Wer wohnte in den mittelalterlichen Häusern?

Mit der wohl Anfang des 13. Jahrhunderts ausgeführten Süderweiterung entstand ein Baukörper, dessen Grundfläche dreimal so gross war wie eine damals übliche Parzelle und der andere Steinbauten an Grösse weit übertraf. Deshalb kommen Adlige als Bewohner in Frage. Im südwestlichen Teil der Altstadt wohnten im Spätmittelalter namhafte Adelsfamilien. Leider sind die damaligen Bewohner des «Bauhofs» in den Schriftquellen nicht verzeichnet.

Führung:
Haus «Zum Bauhof»

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

👤 Roman Szostek und
Beat Zollinger, Kantons-
archäologie

👥 Teilnehmerzahl aus
Platzgründen beschränkt.
Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



Das Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute Haus «Zur Tanne» ist ein für die Winterthurer Altstadt typisches Zeilenhaus, dessen Geschichte bis ins Mittelalter zurückreicht.

| Foto: Christian Schwager

Mit Altstadt-Charme und Sternenhimmel

Von Thomas Mäder, Journalist

Bei der Renovation des Hauses «Zur Tanne» in der Winterthurer Altstadt kam allerlei Rätselhaftes zum Vorschein, was Bewohner und Denkmalpflege gleichermaßen freut.

Wer das Goldschmiedatelier im Erdgeschoss des Hauses «Zur Tanne» an der Metzggasse betritt, fühlt sich in eine Märchenwelt versetzt. Goldene Sterne auf fast schwarzem Grund zieren die Decke. Man könnte meinen, die mystische Dekoration sei eigens für das Atelier aufgemalt worden. Doch der Sternenhimmel war schon da, bevor die Goldschmiedin einzog. Bei einer Untersuchung vor der Renovation des Hauses entdeckte man unter einer Gipsplatte die Malerei, die dann sorgfältig restauriert wurde. Was der Sternenhimmel allerdings bedeuten soll, stellt selbst Experten vor ein Rätsel.

Eindeutig von religiöser Bedeutung sind die Inschriften, die an verschiedenen Orten im Haus an der Wand stehen. «Des Vatters Macht und Hutt, Des Sohnes Heiliges Blut, Dess Geistes Krafft und Muht, Bringt Mir das Ewige Gutt», ist etwa im Eingangsbereich in verschnörkelter Schrift zu lesen. Die Inschriften stammen aus der Zeit um 1600, als das Haus gebaut wurde.

Kaufleute, Weber und Henker

Wann das Haus genau erstellt wurde, ist schwer festzustellen. Auf der Stadtansicht von 1648 ist es bereits zu sehen. Im 17. und 18. Jahrhundert war es noch ein reines Wohnhaus für die bürgerliche Mittelschicht. Kaufleute, Küfer und Wollweber wohnten darin, aber auch Mitglieder der Familie des Scharfrichters Hans

Conrad Sulzer. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts liessen die damaligen Besitzer Geschäfts- und Lagerräumlichkeiten sowie eine neue Fassade bauen. Zuvor hatte das Haus «Zur Tanne» oft den Besitzer gewechselt und einige kleinere und grössere Umbauten erfahren. 1743 wurde das Haus auf seine heutige Höhe von vier Ge-

Ein Glücksfall: Im Rahmen der Renovationsarbeiten ist dieser prächtige Sternenhimmel, der die Decke des Erdgeschosses ziert, entdeckt worden.

| Foto: Christian Schwager



Der historische Parkettboden sowie die Täferdecke aus Tannenholz tragen wesentlich zum vornehmen Ambiente der Wohnstube bei.

| Foto: Archiv «Landbote»



schossen aufgestockt. Ebenfalls im 18. Jahrhundert wurde das damals zweigeschossige Hinterhaus gebaut und mit einer Laube mit dem Vorderhaus verbunden. Im 19. Jahrhundert wurde auch das Hinterhaus aufgestockt.

Viel Bausubstanz erhalten

Im 20. Jahrhundert wurde nur wenig umgebaut oder renoviert an der Metzggasse. In entsprechend schlechtem Zustand präsentierte sich die Bausubstanz im Jahr 2005, als das Baugesuch für eine Renovation eingegeben wurde. «Das Haus war im Prinzip unbewohnbar», erinnert sich der Bauherr – trotz des baufälligen Zustands entschied er sich mit seiner Frau zusammen, das Haus zu kaufen. Den Plan, sich ein Haus in der Winterthurer Altstadt zu kaufen, habe er schon länger im Hinterkopf gehabt. Die Denkmalpflege wurde bei der Renovation von Anfang an mit einbezogen und ein Schutzvertrag abgeschlossen. Dass während Jahrzehnten keine Umbauten vorgenommen worden waren, erwies sich aus denkmalpflegerischer Sicht als Glücksfall: So war noch sehr viel von der Original-Bausubstanz vorhanden.

Das Ziel der Renovation war klar: Es sollten attraktive Wohn- und Geschäftsräumlichkeiten geschaffen, gleichzeitig aber der historische Charakter und der Charme des Altstadthauses bewahrt werden. Die Raumstruktur blieb erhalten, und auch an der Einteilung der Wohnungen änderte sich nichts, ausser dass die oberste Wohnung als Dachmaisonette ausgebaut wurde.

Bauen wie im Mittelalter

An die Renovationszeit erinnert sich der Bauherr gern zurück: «Es herrschte eine sehr gute Stimmung auf der Baustelle.» Es war auch keine Renovation wie jede andere, denn sie wurde nach dem Vorbild der mittelalterlichen Bauhütten durchgeführt. Das bedeutete, dass der



Bauleiter immer auf der Baustelle anwesend war und als Verbindungsmann eine enge Zusammenarbeit zwischen Architekt und Innenausbauerteam ermöglichte.

Nach der Renovation haben die Wohnungen viel heimeligen Charme und genügen doch modernsten Anforderungen. Die Nasszellen im Alkovenbereich wurden neu eingebaut, ebenso moderne Küchen. Im Hof wurde anstelle des bestehenden Zwischenhauses ein moderner Holzbau erstellt. Dank diesem verfügen nun alle Wohnungen ausser jener im Dach über einen Balkon oder eine Terrasse.

Der Hausbesitzer ist sehr zufrieden mit dem Ergebnis und stolz auf das sanft renovierte Altstadthaus. Auch um die Heizkosten muss er sich wenig Gedanken machen. Denn bei diesem Haus stellte sich ein häufiges Problem bei denkmalgerechten Umbauten nicht: die Wärmeisolation. Das schmal gebaute und direkt mit den Nachbarhäusern verbundene Zeilenhaus hat nur wenige Aussenwände und verliert entsprechend wenig Energie. ■

Verschiedene religiöse Inschriften im Haus ermahnten früher die Bewohnerinnen und Bewohner zu einem moralischen Lebenswandel.

| Foto: Christian Schwager

Führung:
Haus «Zur Tanne»

11. September 2010
11-12 Uhr, 14-15 Uhr,
15.30-16.30 Uhr

📍 Ruedi Zehnder, Architekt

👤 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

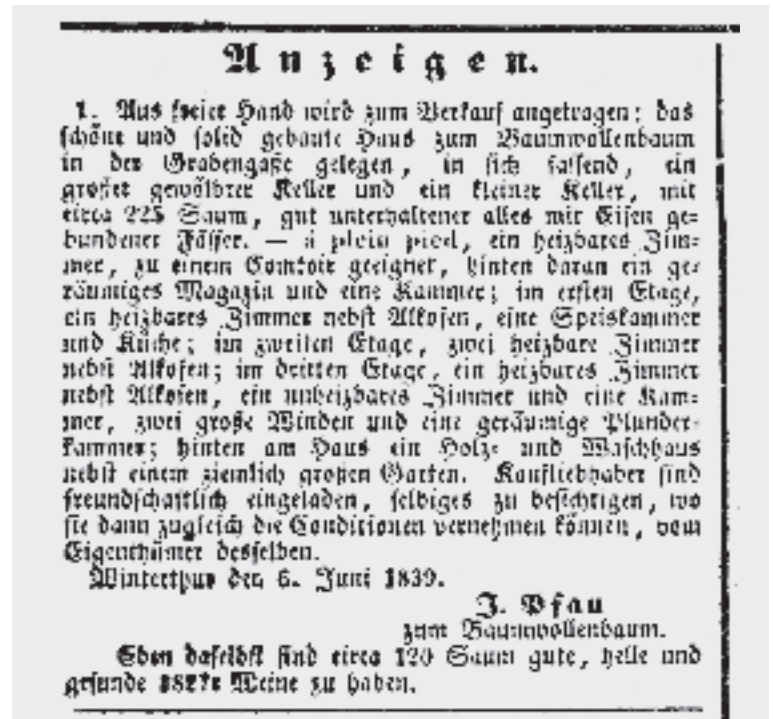


◀ Das Haus «Zum Baumwollbaum», gebaut 1764, ist ein markantes spätbarockes Kaufmannshaus.

| Foto: Fotostudio Reutimann, Winterthur

Im «Landboten» vom 20. Juni 1839 erschien diese Verkaufsanzeige für das Haus «Zum Baumwollbaum» mit einer ausführlichen Beschreibung des Interieurs. Der damalige Besitzer bot gleichzeitig «120 Saum gute, helle und gesunde 1827-er Weine» an.

| Foto: Philipp Hagen



Das Haus «Zum Baumwollbaum»

Von Raya Hauri, Denkmalpflege Winterthur

Führung:
Haus «Zum Baumwollbaum»

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

f: Raya Hauri, Denkmalpflege Winterthur

i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

Aufgrund seines Aussenbaus und einer besonders gut erhaltenen Inneneinrichtung aus der Zeit des Spätbarocks und des Jugendstils zählt das Haus «Zum Baumwollbaum» zu den bedeutendsten Häusern der Winterthurer Altstadt.

1649 wird die Liegenschaft zum ersten Mal erwähnt. Damals wurde das Haus und der Garten an den Holzförster Heinrich Jäggli verkauft. Nach mehreren Besitzerwechseln erwarb 1761 der erfolgreiche Fabrikant Hans Caspar Sulzer die Liegenschaft und verlieh ihr den Namen «Zum Baumwollbaum». Aus dieser Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, als in der ganzen Stadt besonders viel gebaut wurde, stammt die bedeutende Innenausstattung und Fassadengestaltung des Hauses. Eine in Rokokoform gehaltene Namenskartusche mit der Jahreszahl 1764 über dem ersten Obergeschoss deutet auf die reiche Rokokoausstattung hin, die das Haus im Inneren prägt. Im zweiten Obergeschoss wurden die Repräsentationsräume von den Vorarlberger Gebrüder Moosbrugger mit üppigen Stuckaturdecken ausgestaltet. Ebenso finden sich hier aufwendig gearbeitete Alkoventüren, Treppengelän-

der, Kachelöfen und Nussbaumtüren mit Messingbeschlägen.

Das Interieur des ersten Obergeschosses wurde während der Jugendstilzeit umgestaltet und hat Seltenheitswert: Noch heute ist das Wandtäfer mit Regalen, Vitrinen und Schränken vollständig erhalten. Das Haus wurde von seiner engagierten Eigentümerschaft über Jahrzehnte liebevoll und sorgfältig gepflegt, sodass es heute zu einem der wichtigsten Baudenkmäler der Winterthurer Altstadt geworden ist. ■

► Früher die Werkstube von Schneidern, Zinngießern, Gerbern und Schuhmachern – heute Verkaufslokal für Bagels.

| Foto: Karl Fülischer



Das Haus «Zum Baumgarten»

Von Daniel Schneller, Denkmalpfleger

Im Erdgeschoss des Hauses «Zum Baumgarten» am Oberen Graben ist bei den Umbau- und Renovationsarbeiten im Sommer 2008 Erstaunliches zum Vorschein gekommen: eine Stube aus dem Jahre 1550, praktisch komplett erhalten mit einer Fachwerkwand, Fenstereinfassungen und einer Deckentäferung.

Dies ist ungewöhnlich, da die meisten Raumausstattungen aus der Zeit vor 1800 im Erdgeschossbereich im Laufe des 19. oder 20. Jahrhunderts Ladeneinbauten weichen mussten. Eine weitere Besonderheit stellt der hoch liegende Hauseingang dar (bei den Umbau- und Renovationsarbeiten wurde er leicht abgesenkt).

Ursprünglich hatten alle Häuser am unteren Graben einen gegenüber dem heutigen Strassenniveau höher liegenden Eingang. Diese Eigenheit rührt daher, dass im Mittelalter und in der Neuzeit das Terrain östlich des Grabens auf höherem Niveau lag als auf der Westseite. Erst mit dem Zuschütten des Stadtgrabens nach 1800 wurden die Niveaus auf beiden Seiten des ehemaligen Grabens einander angeglichen. Damit hingen die Eingänge der Häuser auf der Ostseite gewissermassen in der Luft. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden bei den meisten Häusern deshalb die Erdgeschosse abgesenkt – beim Haus «Zum Baumgarten» behielt man das ursprüngliche Erdgeschossniveau jedoch bei.

Das Haus «Zum Baumgarten» wurde um 1550 als dreigeschossiges, einfaches Bürgerhaus erstellt. Es entstand in einer bewegten Zeit: 27 Jahre vorher hatte die

Reformation Einzug gehalten, und 20 Jahre vorher hatte eine Krisenzeit begonnen mit Geldknappheit, starker Teuerung und grosser Armut.

Das Haus gehörte im Laufe der Zeit verschiedensten Handwerkern: Schneidern, einem Zinngiesser, Gerbern, einem «Goldarbeiter» und einem Hafner, Glasern und Schuhmachern. Mit den spätgotischen Fenstereinfassungen aus Sandstein im Erdgeschoss (während der Umbauarbeiten wurden diese um einige Zentimeter nach unten versetzt), die ebenso aus der Bauzeit um 1550 stammen, stellt es die älteste noch erhaltene Fasadengestaltung am Graben dar.

Geleitet wurden die Umbauarbeiten vom Winterthurer Architekten Ernst Zollinger. Er setzte die Pläne des Besitzers Markus Hodel um, im Erdgeschoss ein Imbisslokal einzurichten und die Innenausstattung der Stube von 1550 weitgehend zu erhalten. Gleichzeitig wurde auch das Hinterhaus von 1853 umgebaut und renoviert. Heute steht es Touristen aus dem In- und Ausland als Bed-&-Breakfast-Gästehaus zur Verfügung. ■

Führung:
Haus «Zum Baumgarten»

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

👤 Markus Hodel, Eigentümer, und Reto Bieli, Denkmalpflege Winterthur

👥 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.



▲ Ausschnitt aus dem Bilderzyklus zur Geschichte Davids aus dem 17. Jahrhundert.

| Foto: Christian Schwager

«Auch die Heiligen Fallen» – Ein frühbarocker David-Zyklus

Von Cristina Mecchi, Denkmalpflege Winterthur

Eine Vorstellung vom vergangenen künstlerischen Reichtum in der Winterthurer Altstadt bekommt man im Haus «Zur Insel» an der Stadthausstrasse. Hier ist ein prächtiger Bilderzyklus aus der Zeit um 1600 erhalten geblieben, der die Geschichte Davids erzählt. Die Wandmalerei entstand vermutlich als Teil einer einst noch reicheren Innenausstattung.

1953 gelangte die Liegenschaft an der Stadthausstrasse an die Kaufmann & Co. Diese hatte im Erdgeschoss seit 1938 einen Stoffladen betrieben. Im Rahmen eines Umbaus im Jahre 1962 entdeckte man unter einer Täferwand an den Brandmauern einen ganzen Wandmalereizyklus. Die Bilderzählung der alttestamentarischen Geschichte Davids wird von einem prunkvollen Rahmenwerk eingefasst. Die insgesamt acht Bildfelder schildern das Leben Davids vom Erlangen des Königtums bis zur Reichsübergabe an seinen Sohn Salomon. Die in Malerei umgesetzten Episoden aus dem Leben Davids stellen eine bildhafte Interpretation der entsprechenden Bibeltexte dar. Die didaktische Absicht der Bilder wird durch den Miteinbezug gereimter Bibelverse in barocker Frakturschrift unterstrichen.

Der Urheber der Wandmalerei ist nicht bekannt. Gewisse Ähnlichkeiten zu Tobias Stimmers Werken lassen den Schluss zu, dass der Maler an einigen Stellen nach dessen Vorlage arbeitete.

Die aufwendige Ausmalung sowie die Grösse des Raumes deuten darauf hin, dass wir es hier mit einem alten Festsaal zu tun haben. Die Ausschmückung von

Stuben und Festsälen mit Wandmalereien war seit dem Mittelalter ausserordentlich beliebt. Mit der Durchsetzung der Reformation brach aber das reiche Kunstschaffen ab. Die Reformatoren sahen in der liturgischen Verwendung von Bildwerken mit Darstellungen Christi und der Heiligen abergläubischen Götzendienst und sinnliche Ablenkung von der Frömmigkeit. Geprägt von diesem gesellschaftlichen Umbruch fand die religiöse Kunst nur zaghaft wieder Verbreitung. Man kann den Winterthurern jedoch nicht nachsagen, sie seien nach der Reformation bilderfeindlich geworden. Wandmalereien mit Themen aus dem Alten Testament schrecken auch vor der Darstellung von fröhlichen Festen und schönen nackten Frauen nicht zurück. Die Sinnenfreudigkeit des angebrochenen Zeitalters des Barocks verschaffte sich ganz offenkundig auch in Winterthur Raum. ■

Führung:
Haus «Zur Insel»

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

f: Cristina Mecchi, Denkmalpflege Winterthur

i: Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

►
Blick in die Stube mit der
bestens erhaltenen
Fensterfront auf die
Steinberggasse hinaus.
| Foto: Christian Schwager



Das Haus «Zum Tiger»

Von Raya Hauri, Denkmalpflege Winterthur

Die Geschichte des Hauses «Zum Tiger» reicht bis ins Mittelalter zurück. Es säumt die südliche Häuserzeile der am besten erhaltenen, geschlossenen Längsgasse in der Winterthurer Altstadt, der Steinberggasse. Mit dem letzten in dieser Art überlieferten Gewerbegeschoss zeugt der Bau von den Gewerbetreibern und Kleinbürgern, die früher diesen Stadtteil bewohnten.

Eine Besonderheit der Hausfassade stellen das Rundbogenportal und die Rundbogenfenster dar. Sie entsprechen einer Fassadengestaltung, wie sie bei allen Winterthurer Altstadthäusern in der Zeit vor 1800 üblich war. Solche Rundbogenfenster wurden im Mittelalter mit Klappläden geschlossen. Tagsüber konnten sie heruntergelassen werden und dienten dann als Auslageflächen für die angebotene Ware. Davon leitet sich auch der Begriff «Laden» für eine Verkaufsstätte ab.

Eine seltene Vielfalt an historischen Fenstern konnte sich mitsamt den aufwendig gearbeiteten Beschlägen bis in die heutige Zeit erhalten. Die Eigentümer des Hauses sind bis in das ausgehende 17. Jahrhundert bekannte namhafte Winterthurer Familien wie Ziegler und Sulzer. Das in der Stadtansicht von 1648 noch als zweigeschossiger Bau dargestellte Haus wurde gemäss einer Inschrift auf einem Türsturz im Jahr 1696 im Auftrag von Hans Jakob Sulzer einem umfassenden Umbau unterzogen. Zu den damaligen baulichen Veränderungen zählen unter anderem die Ausstattung der gassenseitigen Stube, der Alkoven und die Küche im



mittleren Hausteil sowie die hofseitigen Kammern. Damals wurde das Haus auf vier Geschosse aufgestockt. Die Konstruktion des liegenden Dachstuhls ist bis heute erhalten und zeugt von der Winterthurer Zimmermannskunst des 17. Jahrhunderts. ■

◀
Beherbergte vor mehr als
300 Jahren die Familien
Ziegler und Sulzer: Das Haus
«Zum Tiger».
| Foto: Christian Schwager

**Führung:
Haus «Zum Tiger»**

**11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr**

👤 Valerie Waibel, Architektin

👥 Teilnehmerzahl aus Platzgründen beschränkt. Anmeldung am Informationsstand erforderlich.

Stadtkirche St. Laurentius



Das Schiff der Stadtkirche St. Laurentius entstand kurz vor der Reformation in spätgotischem Stil (1501–1518), während der Chor aus der Zeit um 1244 stammt. Unter der Leitung von Robert Rittmeyer wurde die Stadtkirche 1922 bis 1930 umfassend renoviert. Damals entstanden die Fresken von Paul Zehnder und die Glasmalereien von Augusto Giacometti.

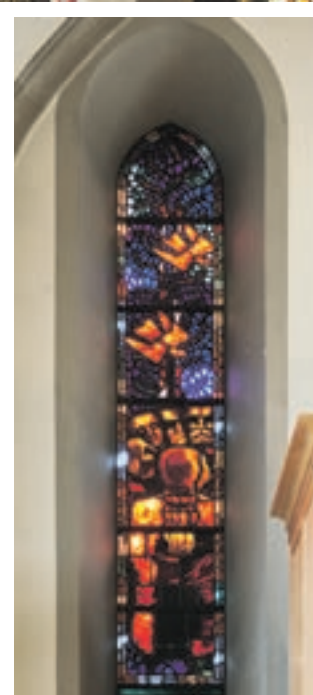
| Fotos: Karl Fülischer



Ausschnitt aus dem Freskenzyklus von Paul Zehnder mit der Geburtsdarstellung Christi. Zehnder verwendete mittelalterliche Bildvorlagen und gestaltete in expressiver Farbigkeit.



Der barocke Taufstein von Hans Conrad Frey datiert von 1656.



Eine von den drei Glasmalereien im Chor, die von Augusto Giacometti 1924 geschaffen wurden. Die drei Glasmalereien zeigen die Bergpredigt.



▲ Blick zur Orgel mit der spätbarocken Schaufront (Prospekt) von Johann Anton Feuchtmayer. Die Orgel befand sich ursprünglich im Kloster Salem (Bodenseeraum) und war 1809 die erste Orgel überhaupt in einer Kirche des Kantons Zürich.

| Foto: Karl Fülischer

Mittagskonzert in der Stadtkirche

Das Mittagskonzert knüpft mit seinem Programm an die Raumgestaltung in der Stadtkirche aus der Zeit der 1920er-Jahre an: Die Werke entstanden hauptsächlich in den 1920er-Jahren, als man begann, sich in der Orgelmusik von den romantischen Fantasien und Tonmalereien zu befreien und sich wiederum auf die strengen Formen barocker Orgelmusik zurückbesann – aber mit den Errungenschaften der modernen Musik, zu der auch ein freierer und expressiverer Umgang mit den Tonartensystemen und der Rhythmik gehört.

Unter der Leitung von Robert Rittmeyer wurde die Stadtkirche von 1922 bis 1930 umfassend renoviert. Rittmeyer versuchte mit namhaften Künstlern der damaligen Zeit, darunter Paul Zehnder und Augusto Giacometti, eine mittelalterliche Atmosphäre in der gotische Kirche wieder aufleben zu lassen, welche aber ihre Entstehung im frühen 20. Jahrhundert nicht verleugnet. Paul Zehnders Fresken beispielsweise haben mittelalterliche Wand- und Buchmalereien zum Vorbild, verwenden aber eine expressive Farbigkeit, die für die 1920er-Jahre charakteristisch ist. In der romantisch expressiven Musik dieser Zeit findet diese künstlerische Gestaltung ihre musikalische Entsprechung. ■

Aufführende:

Beatrice Irena Hartl studierte an der Musikhochschule Zürich Gesang bei Kathrin Graf und Klavier bei Urs Vögelin. Es folgten Studien bei Maria Stader in Zürich und Els Bolkestein in Weimar. Beatrice Irena Hartl unterrichtet an Musikschulen und privat. Es entstanden Radio- und CD-Aufnahmen in Zürich und Dallas.

Emanuel Helg studierte Orgel bei Rudolf Scheidegger am Konservatorium in Zürich. Weitere Studien folgten bei Rudolf Meyer. Er schloss ein Klavierstudium an der Musikhochschule Winterthur bei Karl-Andreas Kolly ab. Emanuel Helg ist Organist an der katholischen Kirche Weinfelden und Klavierlehrer in Frauenfeld. Er spielte Aufnahmen für den Radiosender DRS2 ein.

Konzertprogramm

Max Reger (1873–1916)

Tokkata Op. 129, Nr. 1
aus 12 geistliche Lieder Op. 137
Nr. 2 «Dein Wille, Herr, geschehe!»
Nr. 4 «Am Abend»
Nr. 12 «O Jesu Christ, wir warten dein»

Marcel Dupré (1886–1971)

Ave Maria Op. 9
Magnificat Op. 18, Nr. 6

Louis Vierne (1870–1937)

Les Angelus op. 57
«Au matin»
«A midi»
«Au soir»
Carillon de Westminster Op. 54, Nr. 6

Othmar Schoeck (1886–1957)

aus geistliche Lieder Op. 30 nach J. Eichendorff
Nr. 4 «Im Wandern»
Nr. 6 «Ergebung»

Paul Müller-Zürich (1898–1993)

Toccata C-Dur Op. 12

Heinrich Sutermeister (1912–1995)

Der 70. und 86. Psalm

Mittagskonzert:
Musik der 1920er-Jahre
aus der Schweiz, Deutschland
und Frankreich

11. September 2010
12.30–13.30 Uhr

🎤 Beatrice Irena Hartl,
Sopran,
Emanuel Helg, Orgel

📍 Stadtkirche St. Laurentius

Führung:
Stadtkirche: Archäologie
und Geschichte

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

🎤 Renata Windler und
Christoph Renold,
Kantonsarchäologie

📍 Kirchplatz, Westportal



▲ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Teil des grünen Rings um die Altstadt vorgesehen, gehört die Technikumstrasse heute zu den meistbefahrenen Strassenabschnitten der Stadt. | Foto: Amt für Städtebau Winterthur



▲ Im Bereich der General-Guisan-Strasse ist der grüne Ring, der vom Deutschen Architekten Karl Ferdinand von Ehrenberg in den 1830er-Jahren angeregt worden war, gut erhalten geblieben. | Foto: Denkmalpflege Winterthur

Der Altstadttring – Gratwanderung zwischen Verkehr und Repräsentation

Von Michael Hauser, Stadtbaumeister von Winterthur

Die Umriss der Altstadt von Winterthur sind seit gut vierhundert Jahren weitgehend unverändert. Mit dem Ausbrechen der Stadt aus dem Korsett ihrer Mauer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Graben und Feld frei für einen neuen Strassenring. Gleichzeitig ist damit ein städtischer Raum entstanden, dem bis heute eine grosse Bedeutung zukommt und der im Laufe der Zeit mehrfach justiert worden ist. So erhöhte sich der Druck auf den Stadtring zum Beispiel stark, als die Altstadt vom Durchgangsverkehr befreit wurde. Der Preis fürs Flanieren in der Altstadt ist bis heute eine unwirtschaftliche Technikumstrasse.

Städtebau besteht aus Raum und seiner Zuordnung. Beim Altstadttring ist dieser Raum teilweise zweiseitig von Bauten gefasst. Diese Situation finden wir in Bahnhofsnähe an der Technikum- und an der Stadthausstrasse. Über weite Strecken ist der Raum dagegen nur altstadtseitig bebaut und auf der anderen Seite offen, stark durchgrünt und mit baulichen Monumenten durchsetzt wie dem Stadthaus, dem Museum am Stadtgarten, dem Hauptsitz von Axa-Winterthur oder dem Technikum. Pärke und Monumente bilden zusammen eine Zone mit hoher Identität und repräsentativem Gehalt.

Um dem Altstadttring mit seiner zentralen Bedeutung gerecht zu werden und ihn als Stadtraum nutzbringend für die Bevölkerung einzusetzen, ist es wichtig, Raum und Zuordnung zu verstehen und einzelne

bauliche Eingriffe zu optimieren. Bezüglich seiner Nutzung lässt sich beim Altstadttring eine starke Polarität erkennen. Während die Stadthausstrasse zum Flanieren und Verweilen einlädt, sind General-Guisan- und Technikumstrasse klar verkehrsorientiert, wirken unwirtlich und lassen Aufenthaltsqualität vermissen.

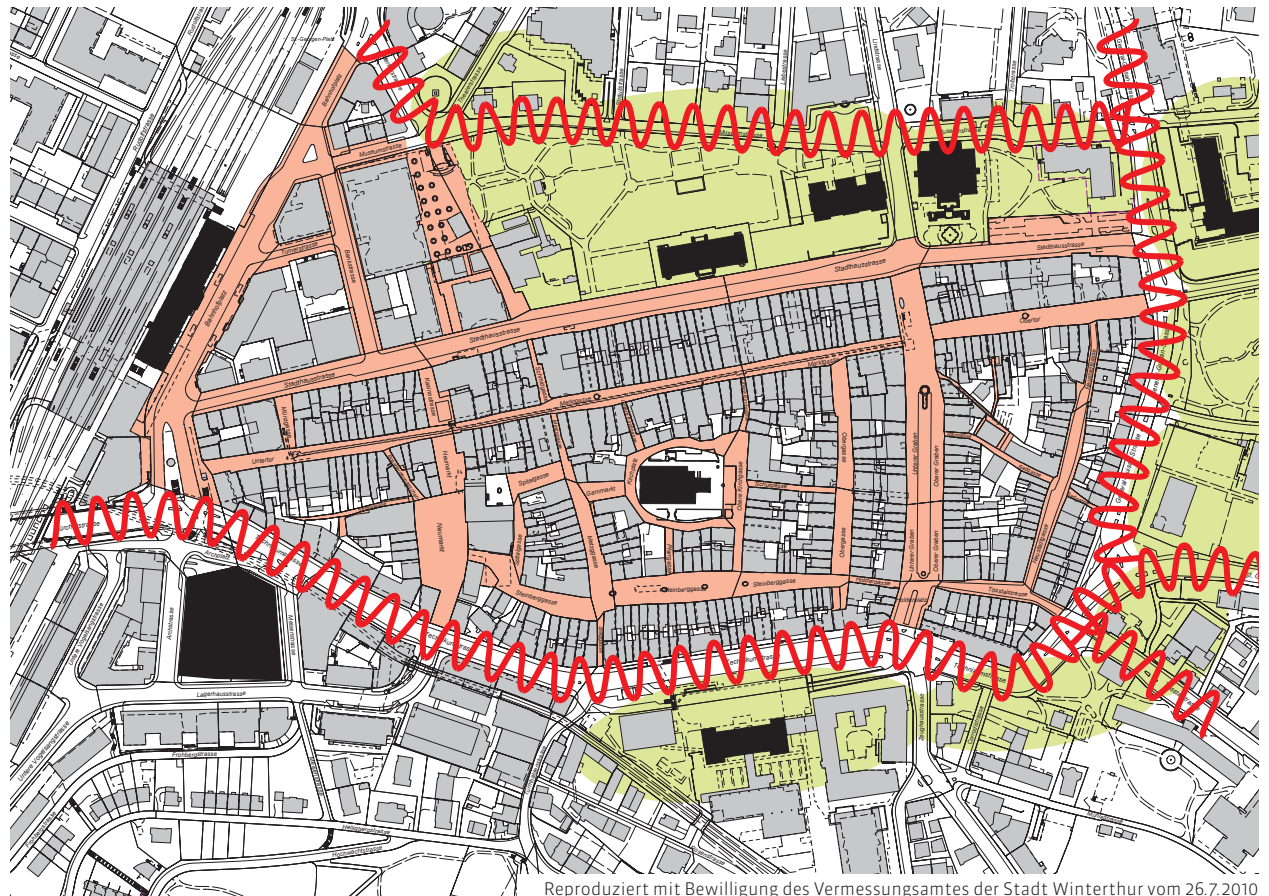
Der Platz beim heutigen Hauptbahnhof war von jeher ein wichtiges Einfallstor in die Kernstadt. Heute teilen sich Zu-Fuss-Gehende, Taxis und Busse den knappen Raum. Die Umsetzung des «Masterplans Bahnhof» kann hier nochmals eine markante Verbesserung bringen.

Mislungene «Stadtreparaturen»

Auf Höhe des Casino-Theaters kreuzt die Stadthausstrasse die Merkurstrasse, die ehemalige Ausfallstrasse nach Schaffhausen. Mit dem Ausbau der Eisenbahn in Richtung St. Gallen/Frauenfeld wurde diese wichtige Verbindungsstrasse nach Schaffhausen von der Bahn gekreuzt und damit der Verkehrsfluss erschwert. In einem weiteren Schritt wurde die Hauptstrasse nach Schaffhausen auf die neu angelegte Lindstrasse als Verlängerung des Grabens verlegt. Damit verlor die alte Schaffhauserstrasse ihre ursprüngliche Bedeutung. Ende der 1970er-Jahre wurde mit dem Bau des Coop eine Tiefgarage angelegt und die ehemalige Schaffhauserstrasse zur Garagenzufahrt degradiert. Mit dem Musikpavillon auf der Parkhauseinfahrt wurde versucht, den Verlust des stadträumlichen Zusammenhangs zu kaschieren. Solche «Stadtreparaturen» haben

Übersicht über die Fussgängerzonen, die Grünbereiche sowie die grössten Verkehrsströme.

| Grafik: Amt für Städtebau Winterthur



Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes der Stadt Winterthur vom 26.7.2010

jedoch nicht zu nachhaltigem Erfolg geführt. Die letztes Jahr im Amt für Städtebau durchgeführte «Testplanung Stadtgarten» hat erste Lösungsideen hervorgebracht.

Chancen an beiden Enden des Grabens

Mit dem Stadtgarten beim Restaurant Strauss beginnt Winterthurs stolze Seite, die durchaus Parallelen zum Wiener Ring aufweist. Die kompakte Altstadt wird von grosszügigen Gärten, ja Parkanlagen flankiert. Einzigartig ist die Doppelallee zwischen Stadtgarten und Stadthausstrasse, die, ähnlich den Tuilleries in Paris, zum Flanieren einlädt.

Im Abschnitt zwischen «Strauss» und Holderplatz geht es darum, den städtebaulich prägnanten und für die Identität von Winterthur wichtigen Ring zu pflegen und den öffentlichen Landschaftsraum noch besser in eine Wechselwirkung mit der Altstadt zu bringen. Grosse Chancen bestehen vor allem an den beiden Schnittstellen Graben/Stadthaus und Graben/Holderplatz. Die Anpassung dieser beiden Orte auf heutige Bedürfnisse hätte grosses Potenzial, stammt deren Dimensionierung und Gestaltung doch aus einer Zeit, als der Graben noch von Durchgangsverkehr belastet war.

Obwohl die städtebauliche Disposition vom «Strauss» bis zum Holderplatz einheitlich ist, ändern sich doch der Charakter und die Wirklichkeit des Stadtraumes am Übergang Stadthaus-/General-Guisan-Strasse und insbesondere bei der Verzweigung Tösstal-/St. Gallerstrasse signifikant. Während die Stadthausstrasse heute klar Aufenthaltsraum und Begegnungsort ist, dominiert ab der General-Guisan-Strasse der starke Autoverkehr. Als Folge davon wird die Altstadt in diesem Abschnitt zu einer Rückseite, was nicht zuletzt in den weniger gepflegten Fassaden der Liegenschaften augenfällig wird.

Dem Altstadtring Würde geben

Zwischen Technikum und Hauptbahnhof befindet sich das eigentliche Nadelöhr. Der Strassenraum ist beidseitig begrenzt. Die einzelnen Gebäude sind mehrheitlich ohne Autorenschaft und stützen so mit ihren vorwiegend steinernen Fassaden den Gesamtkontext einer geschlossen bebauten Stadt. Busse und Personwagen kämpfen um die begrenzte Fläche, Velos werden gerade noch geduldet.

Die Kunst wird in Zukunft sein, den knappen Raum in diesem Ringabschnitt fair auf die unterschiedlichen Anspruchsgruppen auszurichten und stärkere Prioritäten zu setzen. Hier ist die Herausforderung am grössten, dem Altstadtring eine innerstädtische Würde zu geben. Die Neugestaltung des Busbahnhofs und des Fussgängerübergangs zum Archplatz ist ein wichtiger Schritt dazu. ■

- ▲ Monumente
- Strassenständige Bauten
- ▭ Verkehrsorientierte Strassenräume
- ▭ Wirkliche Strassenräume
- ▭ Grünräume

Führung: Rund um die Altstadt

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

📍 Michael Boogman und
Raffael Noesberger, Amt
für Städtebau

● Informationsstand
Marktgasse/Neumarkt



◀ Der 1950 neu gestaltete Stadtgarten am Rande der Altstadt ist heute Anziehungspunkt für verschiedenste Gruppen von Besucherinnen und Besuchern.

| Foto: Christian Beutler

Stadtgarten: Vergangenheit und Zukunft

Von Martin Gmür, Journalist

Den Stadtgarten in Winterthur gibts seit über hundert Jahren, seine heutige Form erhielt er 1950. Ein Gartendenkmal, das von jeder Generation neu genutzt und jetzt auch neu gestaltet wird.

Betreten verboten! 50-Jährige und Ältere erinnern sich noch, dass es ihnen als Kinder untersagt war, die Wiese im Stadtgarten zu begehen. Man spazierte auf den Wegen und machte sich die Sonntagshosen schmutzig beim Kriechen durchs ewig feuchte Spielplatz-Tunell. Heute parken bei Sonnenschein chromglänzende Cruiser-Bikes und Fregatten von Kinderwagen auf dem grossen Rasen. Eltern liegen mit den Kleinen im Schatten, Liebende einander in den Armen und Betrunkene in ihren Bierbüchsen. Und ganz Verwegene baden – auch das war einst strengstens verboten – ihre Füsse im flachen Wasserbecken, trotz Plastik, PET und Scherben, die täglich weggeräumt werden müssen.

Ausruhen, spielen, sich verlustieren: Dazu dient der Stadtgarten. Das war schon zuvor so. Bevor das Gebiet am nördlichen Altstadtrand ein öffentlicher Park wurde, lagen dort die Privatgärten der Altstadtbewohner. Viele wohlhabende Familien besaßen um 1750 eine schmale Gartenparzelle, auf der sie die Freizeit genossen, die Kinder spielen liessen und ein Stück Natur vor der Haustür hatten. Man hatte in jenen Jahren eben den Wert der Natur entdeckt. Manche bauten Hütten und Häuschen, Sommerresidenzchen, um der Enge in der damals noch befestigten Stadt zu entkom-

men. Ein besonders gediegenes Exemplar ist erhalten geblieben: Das Barockhäuschen verdankt seinen Namen seiner Entstehungszeit und dem Baustil um 1740. Der Ratsherr Heinrich Steiner, der im Haus «Zum Balusterbaum» wohnte (heute ein Neubau mit C&A), hatte das schmucke Lusthäuschen bauen lassen, das später «Balustergarten» hiess. Ein Stadtrichter, ein Stadtpräsident und ein Ständerat waren weitere Besitzer, bevor es die Stadt Winterthur 1919 erwerben konnte.

Schon ein paar Jahre zuvor, 1898, hatte die Stadt begonnen, einzelne dieser privaten Parzellen zu kaufen, um dort einen Park anzulegen. Die repräsentativen öffentlichen Bauten ausserhalb der Stadt (das heutige Museum Oskar Reinhart, das Altstadt-Schulhaus und das Stadthaus) sollten nicht durch Hütten und hohe Lattenzäune ihrer Wirkung beraubt werden. 1902 gestaltete Evariste Mertens aus Zürich eine öffentliche Anlage unter anderem – wie es damals Mode war – mit einem Grottenbrunnen. Der Verkehrsverein schenkte 12 Ruhebänke und Georg Volkart 71 Bäumchen, von denen einige heute Baumriesen sind. Das flanierende Volk nannte den Park fortan Stadtgarten.

In den Jahren des Zweiten Weltkriegs war vorerst fertig flaniert. Bundesrat Wahlen rief zur Anbauschlacht, die Stadtgärtnerei pflügte Parks und Spielwiesen um. Im Stadtgarten sprossen 1942 Rüebli und Mohn, später Kartoffeln und Suppenbohnen, um Heime und Waisenhaus zu beliefern.

**Führung:
Von Bürgergärten zum
Stadtgarten**

**11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr**

f: Beatrice Bosshard, Stadt-
gärtnerei

o: Stadthausstrasse 6,
Eingang Museum Oskar
Reinhart

Doch die Stadt hielt an ihren Plänen fest, kaufte Stück um Stück der privaten Gartenparzellen dazu und schrieb nach dem Krieg einen Gestaltungswettbewerb für das ganze Gebiet aus, den der Zürcher Gartenarchitekt Walter Leder gewann. 1950 war der Stadtgarten in seiner heutigen Form fertig: die Weglein und die intimen Banknischen, die gezahnten Rosenbeete und die drei bronzenen Frauenfiguren, die grosszügigen Rasenflächen und das Bassin in der Mitte. Nur eine zukunftssträchtige Idee Leders wurde nie Wirklichkeit: Im Barockhäuschen hatte er ein Sommercafé einrichten wollen.

Dass die Grosszügigkeit von Leders Entwurf auch heute noch erlebbar ist, spricht für dessen Qualität. Gleichwohl will die Stadtgärtnerei nun einiges ändern, wobei die Grandezza bleibt. Anlass, über die Zukunft zu grübeln, war die unbefriedigende Situation am Parkende beim Musikpavillon. Dieser war 1992 für Blasmusiken gebaut worden, doch statt geblasen, wurde zunehmend geschluckt und gedealt, bis Politik und Polizei dem ein Ende setzten. Das Ziel der Umgestaltung ist es, den Stadtgarten noch stärker auf die Nutzerinnen und Nutzer auszurichten. Diese flanieren bekanntlich nicht mehr, sondern fläzen und verpflegen sich im Park. Das Gartenmässige wird also eher schwinden, dafür gibts mehr Möglichkeiten, über Mittag fliegend zu essen – eine Gartenbeiz ohne Restaurant quasi. Die Übergänge zum Theater sowie zum Kunst- und Naturmuseum will man verdeutlichen, und nicht zuletzt solls einen neuen Spielplatz geben. Betreten erwünscht! ■

Schlusskonzert Barockhäuschen



◀ Das Barockhäuschen stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und diente vornehmen Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern als Gartenhaus.

| Foto: Michael Lio

Mit dem Konzert im Barockhäuschen soll die Lusthausatmosphäre des Barocks wieder belebt werden. Werke von Bach, Händel, Telemann und des spanischen Komponisten J. B. Pla versetzen die Zuhörerinnen und Zuhörer in die Stimmung eines erholsamen Sommerabends im Grünen, wie ihn vielleicht Ratsherr Heinrich Steiner vor dreihundert Jahren erlebte.

Wann genau das «Barockhäuschen» erbaut wurde, ist unbekannt. Es könnte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Ratsherrn Heinrich Steiner (1705–1753) erstellt worden sein. 1782 gelangte es in den Besitz von Stadtrichter Heinrich Reinhart (1739–1813), der es als Sommerhaus verwendete. Er wohnte im Haus «Zum Balusterbaum», weshalb das Gartenhaus zu seinem Namen «Zum Balustergarten» kam. ■

Aufführende:

Bruno Hurtado-Gosalvez, Cello Studium des Cellos in Spanien, des Barockcellos und der Viola da Gamba in Zürich. 2007 und 2008 Stipendium der Paul-Casals-Stiftung.

Jordi Bertran-Sastre, Oboe Studium in Tarragona und Mallorca. Im Sommer 2010 Konzertdiplom in Zürich. Gewinner des Kammermusikwettbewerbs «Art jove».

Anina Ilena Thür, Querflöte Vorstudium am Konservatorium Winterthur. Im Sommer 2010 Studienabschluss in Zürich. Gewinnerin Hans-Ninck-Wettbewerb. Preis der Werner und Berti Alter-Stiftung. Unterrichtet an der Jugendmusikschule Winterthur und Umgebung.

Konzertprogramm

G. F. Händel (1685–1759) Sonate Nr. 1 in B-Dur

Adagio
Allegro
Largo
Allegro

G. Ph. Telemann (1681–1767) Sonate in a-Moll

Largo
Vivace
Affetuoso
Allegro

J. S. Bach (1685–1750) Suite für Violoncello Solo n° 1 in G-dur, BWV 1007

Prélude
Allemande
Courante
Sarabande
Menuet I–II
Gigue

J. B. Pla (1720–1773), Sonate No. 2

Allegro
Andante
Allegro

Schlusskonzert: Musik des Barocks und der Frühklassik

11. September 2010
17–18 Uhr

† Anina Ilena Thür, Querflöte
Jordi Bertran-Sastre, Oboe
Bruno Hurtado, Cello

● Barockhäuschen im Stadtgarten (bei schönem Wetter) oder im Rathaus an der Marktgasse 20, im Festsaal im ersten Obergeschoss.



Brauchte eine gehörige Portion Mut – der Bau des Stadttheaters mit seinem expressiv-kubistischen Äusseren in den Jahren 1975 bis 1979.

| Foto: Stefan Kubli, Theater Winterthur

Das Stadttheater – ein «augenfälliges Wahrzeichen»

Von Thomas Mäder, Journalist

► **Bis Winterthur ein richtiges Theater hatte, war es ein langer Weg. Und als es dann endlich da war, schüttelten viele nur den Kopf.**
 Sie waren an der Realisierung des Stadttheaters massgeblich beteiligt: Architekt Frank Krayenbühl, Künstler Günther Uecker und Stadtarchitekt Karl Keller auf der Baustelle des Stadttheaters.
 | Foto: Archiv Denkmalpflege Winterthur

Schon zur Jahrhundertwende redete man in Winterthur über einen Theaterneubau. Man wollte endlich einen grösseren Raum als das Casino, wo seit 1862 Theater gespielt wurde. «Auf diesen Nudelbrettern von Winterthur treten wir nicht mehr auf», soll ein Vertreter des Zürcher Schauspielhauses gesagt haben. Das Ensemble des Schauspielhauses, das bis dahin für die meisten Vorstellungen im Casino besorgt war, wollte seine Projekte nicht mehr der kleinen Winterthurer Bühne anpassen. Doch die Weltwirtschaftskrise und der Brand des Casinodaches vereitelten erste Pläne.

Erst in den 1950er- und 60er-Jahren wurde die Idee eines Theaterneubaus dank intensivem Lobbying des 1957 gegründeten Theatervereins und dem Kauf eines geeigneten Areals durch die Stadt konkret. 1966 schrieb die Stadt einen Architekturwettbewerb für einen Neubau auf dem Gelände der ehemaligen Seifenfabrik Sträuli aus.

Der Wettbewerb fand ein grosses Echo: Fast 150 Entwürfe mussten die Winterthurer Juroren prüfen. Nach einem langwierigen Verfahren fiel die Wahl schliesslich auf das Projekt des bis dahin wenig bekannten Zürcher Architekten Frank Krayenbühl. Man habe sich bewusst für den gewagteren Entwurf entschieden, sagt Urs Widmer, damals Winterthurer Stadtpräsident und Mitglied der Jury.



In der Volksabstimmung 1972 ging das 25-Millionen-Franken-Projekt problemlos durch. Doch der Bau verzögerte sich. Der Bund verordnete einen Baustopp, um die überhitzte Baukonjunktur Mitte der 70er-Jahre abzukühlen – das Projekt lag auf Eis. Erst Ende 1975 erfolgte endlich der Spatenstich.

Industriestil für die Industriestadt

Am 5. Oktober 1979 schliesslich wurde das «augenfällige Wahrzeichen für die kulturelle Aufgeschlossenheit der Bewohner dieser Stadt», wie es der «Landbote» damals nannte, eröffnet. Es stiess aber nicht nur auf Begeisterung. Das Gebäude wurde «wahnsinnig kriti-



▲ Das Foyer des grössten Theaters der Stadt. | Foto: Stefan Kubli, Theater Winterthur



▲ Das grösste Gastspieltheater im deutschsprachigen Raum bietet Platz für rund 800 Zuschauerinnen und Zuschauer. | Foto: Stefan Kubli, Theater Winterthur

sier», erinnert sich Urs Widmer. Viele hätten bei der ersten Besichtigung den Kopf geschüttelt. «Das ist ja gar nicht fertig!», habe etwa ein Kommentar gelaftet beim Anblick der unverhüllten Kabel in der Decke und des rohen Metallgerüsts. Doch genau das war Architekt Krayenbühls Konzept. Die Industriestadt Winterthur sollte auch ein Theater im Industriestil erhalten.

Heute nehmen in dem extravaganteren Bau jährlich über 40 000 Besucher bei knapp 120 Veranstaltungen Platz. Mit seinen rund 800 Plätzen ist das Theater Winterthur das grösste Gastspieltheater im deutschsprachigen Raum, und immer wieder sind namhafte in- und ausländische Ensembles zu Gast – auf ein eigenes Ensemble hat man von Anfang an bewusst verzichtet. Der Lohn dafür ist ein vielfältiges Programm, in dem auch Tanztheater, Oper und Ballett Platz finden.

Das Foyer heizt die Umgebung

Im Unterschied zur Bauzeit wird das Gebäude heute verstärkt auch für andere Anlässe genutzt, für Kongresse etwa. Bei den häufig stattfindenden Apéros müsse jedoch das benötigte Material jedes Mal mit einem Traktor auf einem Anhänger aus der Tiefgarage geholt werden, sagt Theaterdirektor Marc Baumann – ein angrenzender Lagerraum fehlt. Ein weiteres Problem ist, dass das Theater nur den einen grossen Theatersaal hat. Kleinere Produktionen mit weniger Zuschauern wirken da schnell etwas verloren. Auch energietechnisch befindet sich das Gebäude nicht mehr auf dem neusten Stand. «Im Foyer heizen wir eigentlich hauptsächlich die Umgebung», sagt Baumann. Das Gebäude verbraucht in einem Jahr etwa so viel Energie wie 100 Einfamilienhäuser.

Sanierungen, Um- oder Anbauten drängen sich auf. Es stellt sich aber die Frage, wie dies denkmalgerecht geschehen kann. Die Diskussion darüber wird

lanciert mit der geplanten Aufnahme des Theatergebäudes ins Inventar der schutzwürdigen Baudenkmäler (siehe Kasten), dies aufgrund seiner städtebaulichen und architektonischen Bedeutung. Theaterdirektor Baumann zeigt sich gesprächsbereit: «Es ist zwar wünschenswert, dieses Haus als wichtigen Zeitzeugen zu erhalten, gleichzeitig müssen aber auch die organisatorischen und energetischen Mängel behoben werden. Und das braucht einen Kompromiss.» ■

Nachkriegsbauten werden inventarisiert

Winterthur macht sich daran, die wichtigsten Bauten aus der Nachkriegszeit zwischen 1945 und 1980 zu inventarisieren. Hintergrund dieser Arbeit ist, dass bei vielen dieser Bauten Sanierungen oder Umbauten anstehen. Oft entsprechen sie nicht mehr den heutigen Anforderungen, etwa in wärmetechnischer Hinsicht, aufgrund veränderter Lebens- oder Wohnbedürfnisse oder aus wirtschaftlichen Überlegungen. Mit dem Inventarisieren sollen Sanierungen oder Umbauten nicht verhindert, wohl aber für die Hauseigentümer Rechtssicherheit geschaffen und eine frühzeitige Zusammenarbeit mit den Baubehörden gefördert werden. 60 bis 80 Bauten dürften Aufnahme in das Inventar finden. Ende 2010 soll es fertiggestellt und vom Stadtrat abgesegnet sein.

Führung: Das Winterthurer Stadttheater

11. September 2010
11–12 Uhr, 14–15 Uhr,
15.30–16.30 Uhr

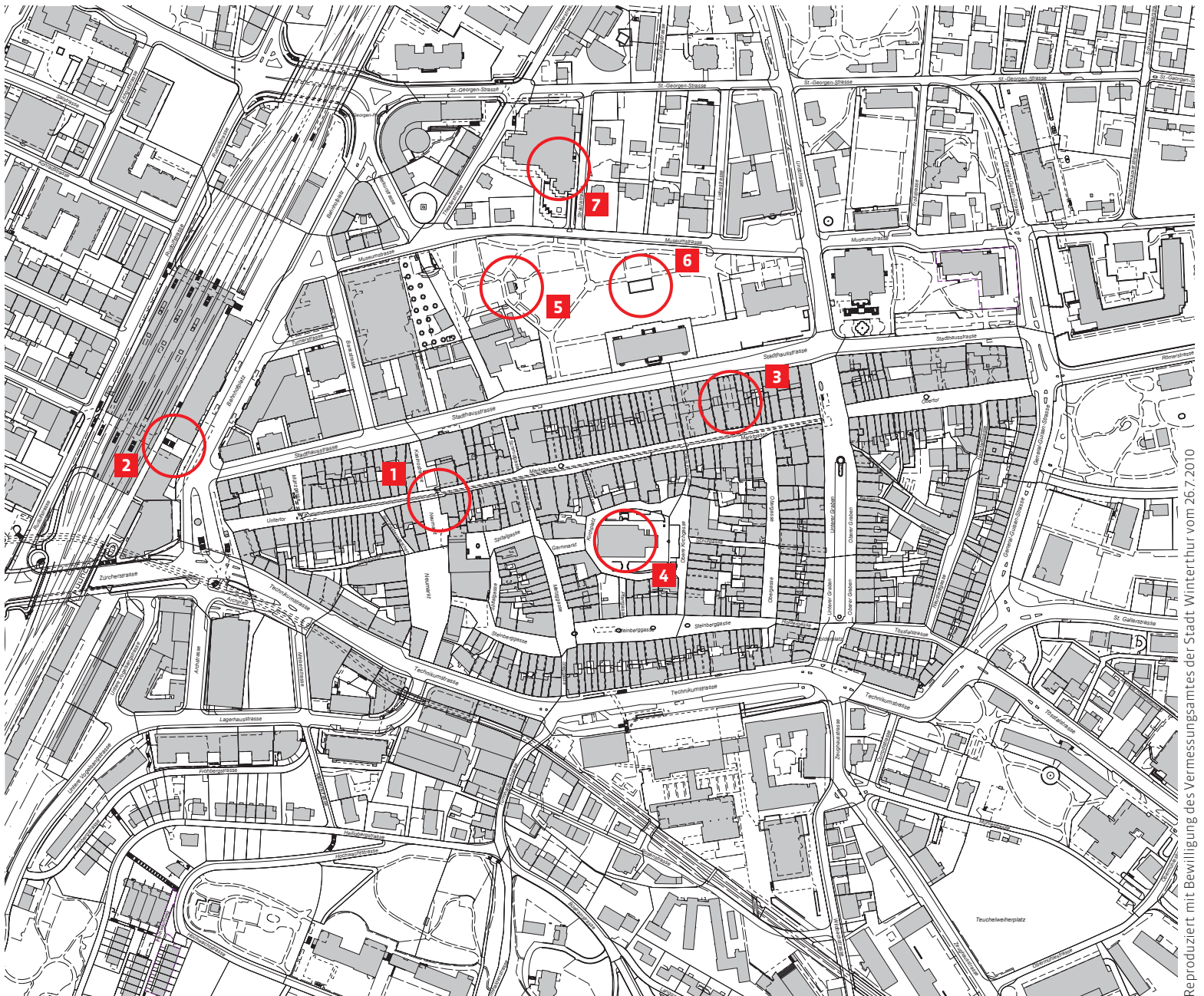
👤 Sara Luzón und
René Schmucki, Amt für
Städtebau

📍 Theaterstrasse 6,
vor dem Haupteingang

Samstag, 11. September 2010
Europäischer Tag des Denkmals

Wo ist was? Die Veranstaltungsorte auf einen Blick

Altstadt Winterthur



Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes der Stadt Winterthur vom 26.7.2010

Veranstaltungsorte

- 1 Infostand, Neumarkt/Marktstrasse
- 2 Hauptbahnhof
- 3 Rathaus, Festsaal, Marktstrasse 20
- 4 Stadtkirche St. Laurentius

- 5 Barockhäuschen
- 6 Stadtpark
- 7 Stadttheater

Erreichbarkeit Altstadt Winterthur

Bahnhof SBB mit Verbindungen in die ganze Schweiz.